

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wih. Reppeloh, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Kfannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1597. Redaktions- und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf., per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsheftige Wettzettel 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Reklameteil Seite 60 Pf., Postzeitungsliste Seite 405.

Nr. 199.

Magdeburg, Mittwoch den 26. August 1908.

19. Jahrgang.

Die Abrechnung.

Das hatte der Polizeipräsident sicher nicht gewollt, wahrscheinlich auch nicht vorausgesehen, daß sein unberechtigtes und ganz willkürliches Eingreifen in die Versammlungsfreiheit der Sozialdemokraten einen solchen Sturm der Entrüstung auslösen und eine solche Begeisterung für unsere Sache erwecken würde, wie sie sich am Montag abend in der Massenversammlung zeigte, die zum Proteste gegen die Polizeivillkür einberufen war.

Der „Luisenpark“ hat in seinem großen Saale gewiß schon Riesensammlungen gesehen, aber eine so gewaltige Demonstration, wie diese gegen die Polizei gerichtete Protestkundgebung gehört auch dort zu den Seltenheiten. Schon wenige Minuten nach 7 Uhr war der Saal dicht besetzt, aber immer neue Scharen drängten herzu, um zu ihrem Teile mitzuwirken an der Kundgebung des Volkes gegen den Polizeigeist, der in Preußen-Deutschland herrscht und der in Magdeburg so feltame Lebensäußerungen zeitigt. Unmittelbar nach 8 Uhr wurde der Saal polizeilich abgesperrt.

Tausende saßen und standen dichtgedrängt im Saale, Hunderte nahmen draußen unter den geöffneten Fenstern Aufstellung und viele neu Hinzukommende mußten im Garten bleiben und dort der Dinge harren, die noch kommen sollten.

Ein großes Schutzmannaufgebot war im Garten postiert, um dort „nach dem Rechten zu sehen“. Schon seine bloße Anwesenheit zeigte jedermann aufs neue, wie sehr der Breuze heute unter Polizeihandlung steht, wie auch die friedlichste Versammlung nicht gedacht werden kann, ohne daß die „Ordnungshüter“ aufmarschieren. Natürlich nur, wenn Sozialdemokraten tagen!

Die Stimmung der Versammelten war eine begeisterte: kündigt die Polizei uns den Krieg an, nun wohl, dann sind wir die letzten, die den Fehdehandschuh nicht aufnehmen würden! Der gerechten Sache müssen alle Dinge zum besten dienen, insonderheit die parteiische und willkürliche Handhabung der Gesetze durch die Polizei! Das war der Gedanke, der die Tausende von Männern und Frauen besetzte und der sich oft in stürmischen Beifallskundgebungen äußerte.

Mit der Mitteilung, daß nach dem Willen des Blockreichstags und unter Zustimmung des Herrn Schlächtermeisters Kobelt, der jetzt Magdeburg im Reichstag vertritt, die Jugendlichen nicht mehr an politischen Versammlungen teilnehmen dürfen, eröffnete Genosse Klüh die Versammlung und erteilte, nachdem das Bureau aus den Genossen Klüh, Bernicke und Polzappel gebildet worden, dem Redner das Abends, Rechtsanwält Genossen Landsberg, das Wort. Dieser führte, oft von Zustimmungskundgebungen und Geisterheit unterbrochen, ungefähr folgendes aus:

Parteienoffen! Wenn man an Jahren älter wird, nimmt man an Objektivität zu. Man betrachtet alle Lebewesen und menschlichen Einrichtungen mit andern Augen und gewöhnt sich an Dinge, an die man sich zu der Zeit, wo das Blut noch raucher durch die Adern rannt, nicht gewöhnt haben würde. Man kommt schließlich dazu, sogar den Mäcken und Fliegen und andern überflüssigen Insekten eine gewisse Existenzberechtigung zuzusprechen. So geht es auch mir. Mit jedem Jahr werde ich wohlwollender und befenne mich zu dem Grundsatz: Leben und leben lassen!

Nur eine menschliche Einrichtung gibt es, mit der ich mich nicht abzufinden vermag und wenn ich das Alter des seligen Methusalem erreichen sollte: das ist die Einrichtung der politischen Polizei. Zu allen Zeiten und in allen Parteien ist man sich darüber einig gewesen, daß der größte Schaden für das politische Leben der Welt die politische Verfolgung ist von jeder die vornehmste Bürgerpflicht gewesen. Jede politische Partei ist durchdrungen davon, daß ihr Programm die einzige Gewähr bietet für die Beseitigung der Schäden am politischen Körper. Ein Mensch, der nicht das Recht der Ueberzeugung und der Gewissensfreiheit anerkennt, tut gut, auf das Leben zu verzichten. (Bravo!)

Trotzdem gibt es eine Behörde, die ihre Existenz daraus herleitet, eine im Sinne der Regierung als mißliebige angesehenen Partei zu bespitzeln, zu verfolgen und ihre Entwicklung zu hemmen, wenn nicht gar unmöglich zu machen.

Dies ist einfach nicht zu begreifen! Es gibt Länder, die nach der Terminologie gewisser Leute als „wilde Länder“ angesehen werden, z. B. England. Ob aber dort die Whigs oder die Tories, die Liberalen oder die Konservativen am Ruder sind: keine Regierung würde es wagen, die Versammlungen einer Oppositionspartei zu überwachern. Sogar Versammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen werden dort nicht angemeldet und nicht überwacht, und das englische Königreich geht deswegen nicht aus dem Leim.

In Süddeutschland gibt es ebenfalls schon Ansätze zu einer etwas freierem Entwicklung. Das haben die Delegierten zum internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart erleben können. Gelegentlich des Kongresses fand auf dem Rannfasser Wafen ein Massenmeeting statt, bei dem die Zahl der Teilnehmer nicht annähernd zu schätzen war, aber nirgendwo war ein Schutzmannaufgebot zu sehen, nirgends wurde aber auch die Ruhe gestört. Einem norddeutschen Berichterstatter war das aber so ungewohnt, daß er glaubte, in einem Reklamelust-

ballon, der über dem Plage schwebte, befände sich eine fliegende Polizeiwache! (Große Heiterkeit.)

Wie sieht es nun bei uns in Preußen aus? Wir sollen frei sein! Freie Männer sichern — nach der Preußenhymne — die steile Höhe, wo Fürsten stehen. Und in einer andern Hymne heißt es:

„Daß für die Freiheit unsre Väter starben,
Das deutet, merkt es, unsre Farben an!“

Wir Söhne aber leben in der Knechtschaft. Hier holt man sich aus den Kreisen der Proletarier deren stämmigste Söhne und steckt sie in eine Schutzmannsuniform, nachdem sie in der Kaserne gehörig denaturiert sind. (Große Heiterkeit und Zustimmung.)

Zu Vorgesetzten erhalten sie dann ehemalige Offiziere, deren Fähigkeiten nicht ausreichen (stürmischer Beifall), deren strategische Kenntnisse wenigstens nicht ausreichen zur Führung eines Armeekorps. Als Spitze über dem Ganzen steigt der preußische Landrat. Das ist die politische Polizei! Wie eine solche Behörde die Arbeiterpartei bemerkt, kann man sich denken. Am liebsten möchte sie aus der ganzen Öffentlichkeit einen Kasernehof oder einen ostenbischen Gutsbezirk machen.

Hier in Magdeburg hat sich in der Zeit des Schandgesetzes die Polizei Spieß gehalten (Aure: Speck!), die manchen Genossen in Nummer und Kleid, einige sogar in den Tod gejagt haben. Zu jener Zeit, wo alles liebte, konnte natürlich die Magdeburger Polizei nicht lassen.

Einem Polizeipräsidenten hat es aber hier doch gegeben, der die sozialdemokratische Partei offen gefördert hat, das war Herr von Arnim. Bei der Stichwahl zwischen Heine (Soz.) und Wichtermann (frei.) im Jahre 1884, da galten die Freijüngigen unter der Führung von Brüggemann und Meinde, die sich damals ein Löwenfell umgehängt hatten, als direkt reichsfeindlich. Damals sagte Herr von Arnim in einer konservativen Versammlung, daß er zwar niemand bei der Wahl beeinflussen wollte (große Heiterkeit), daß aber dem Fürsten Bismarck zehn Sozialdemokraten lieber seien, als ein Freijüngiger. Deshalb stimmten die Konservativen damals für Heine. Dem Herrn von Arnim hat dies nichts geschadet, denn er avancierte kurze Zeit danach zum Regierungspräsidenten.

Nach ihm kam Kehler! Sein Programm ließ sich wie ein Stück russischer Geschichte oder wie ein Jahrgang „Simplicissimus“. Seine Systeme waren: die Polizei, die Schutzmannschaft, die Jugendverbote, um sie nicht gegen die Sozialdemokratie zur Anwendung zu bringen. Stand ein Injunkt von einer Sebamme oder einem Arzt in der „Volkstimme“, dann erschien am andern Tage ein Schutzmann bei den Injunkten und fragte, ob sie das Injunkt auch wirklich aufgegeben hätten! (Geisterheit.) Augencheinlich wollte man sie zu weiterer Injektion veranlassen!

Wurde irgendein Nachtwächter in Poserumel durch die „Volkstimme“ etwas unansehnlich angegriffen, dann war Herr Kehler nicht zu faul, dem Betreffenden die Nummer zuzugewandern mit dem Hinweis, daß die „Volkstimme“ ein sozialdemokratisches Organ sei, und mit der Anfrage, ob der Herr Nachtwächter nicht Strafantrag stellen wolle. Besonders berührt ist aber Herr Kehler geworden durch seinen Feldzug gegen die Buchhandlung der „Volkstimme“. Unter ständiger Heiterkeit der Versammlung schildert nun Redner, wie acht Wochen lang vor den Schaufenstern der Buchhandlung nicht weniger als insgesamt 336 Schutzeule 504 Stunden Wache gestanden hätten, um Frauen und Kinder von der Besichtigung der Auslagen fernzuhalten. Zu der Zeit hatten die Spitzhaken gute Tagel (Geisterheit.) Durch alle diese heimlichen Maßnahmen gedieh die Partei aufs beste, trotzdem es Strafmandate förmlich regnete.

In seinen weiteren Ausführungen entrollt Redner ein Bild dieses merkwürdigen Polizeipräsidenten und sein Verhalten gegenüber den Streikposten, Vereinsvergütungen und die Art, wie er der „Volkstimme“ gegen den Groben Anzugs-Paragrafen zur Anwendung brachte.

Obwohl die Berichte den Maßnahmen dieses Polizeipräsidenten in den meisten Fällen nicht beitraten, wurde er bei seinem Abgang zum Oberverwaltungsgerichtsrat befördert.

Sein Nachfolger wurde Graf Lambsdorff, der sich als Landrat an der russischen Grenze seine Sporen verdient hat. Derselbe Faden, nur eine andre Nummer!

Seine Anordnungen am roten Sonntag sollen ihn nicht vergessen werden. Wenn der König von Siam hierher kommt, dann werden die Straßen abgesperrt, wenn aber die Arbeiter einmal ihr Recht fordern wollen, dann werden die Polizeijäger geschickelt und die Revolver geladen. (Stürmische Pfuihuhe.) Am 1. Mai war es ebenso, nur mit dem Unterschied, daß eine Polizeiwache einen Schutzmann niederjerkte als einziges Maßopfer!

Dem freijüngigen Herrn Rappach soll es nicht vergessen werden, daß er in öffentlicher Stadverordneten-Versammlung dem Polizeipräsidenten für dieses Vorgehen seinen tiefgefühlten freijüngigen Dank abstatet!

Das stärkste Stück, das sich Graf Lambsdorff geleistet hat, ist aber das, was heute die Niesenversammlung hier veranlaßt hat, nämlich die Art, wie Herr Lambsdorff das neue Vereinsgesetz respektiert oder besser nicht respektiert.

Das neue Vereinsgesetz ist eine Blockfrucht. Jugendliche Personen müssen von den öffentlichen politischen Versammlungen fernbleiben. Sie sollen nach der Meinung der Väter des Gesetzes — darunter befindet sich auch Herr Kobelt — leichter der Vermüdung und geistigen Verkrüppelung überliefern werden. Das Gesetz ist ein Ausnahmegesetz gegen die jugendliche, ein Ausnahmegesetz auch gegen fremdsprachige Elemente im Deutschen Reich, wie Polen, Dänen usw.

Zunehmend schränkt dieses Gesetz die polizeiliche Gewalt etwas ein. Nur öffentliche politische Versammlungen hat die Polizei noch ein Recht zu überwachen, Vereinsversammlungen hat sie zu meiden. In der Hand der stenographischen Verhandlungen vor dem Reichstag weiß der Referent nach, wie sich der Staatssekretär des Innern die Ausführung des Gesetzes gedacht hat. Auf alle Fälle sollte es liberal und loyal gehandhabt werden.

Trotz dem für die Polizei blamablen Ausgang des Verfahrens in Breslau, wo der dortige Polizeipräsident auch versucht hatte, Vereinsversammlungen zu überwachen, aber vom

Gericht abgewiesen ist, erleben wir in Magdeburg jetzt dasselbe Manöver. Redner beleuchtet noch einmal die Vorgänge, die sich in den beiden Mitgliederversammlungen am Dienstag und Donnerstag voriger Woche abgespielt haben und wie sie unsern Lesern durch die Presse und durch das am Sonntag verbreitete Flugblatt hinlänglich bekanntgeworden sind. Genosse Landsberg bezeichnet das ganze Vorgehen der Polizei als eine flagrante Verletzung und meint, daß, wenn sich die Arbeiter dies gefallen lassen, es in der ganzen Welt keine Vereinsversammlungen mehr gäbe. Die nächste und unmittelbare Wirkung dieses Polizeicoups müßte darin bestehen, daß der Sozialdemokratische Verein in der nächsten Woche 1000 neue Mitglieder gewinnt. Vor Ablauf von 6 Monaten werden wir nach Meinung des Redners kein Urteil vom Oberverwaltungsgericht haben, bis dahin können wir noch manches erleben im Rechtsstaate Preußen.

Nunmehr ging Redner dazu über, die allgemeine politische Situation, insbesondere das Verhältnis der Freijüngigen zu den Junkern, mit scharfen Strichen zu zeichnen. Was die Raubtiere in der Natur, das sind die Junker in unserm Staatsleben. Das begreifen natürlich die Freijüngigen als die ewig Blinden nicht, die noch stolz darauf sind, den Junkern schlechte Gesetze apportieren zu dürfen. Ueberall in der ganzen Welt bemerkt man jetzt ein Sehnen nach Freiheit. Die Türken sogar haben jetzt das allgemeine Wahlrecht erhalten. Im Lande der Denker, in Preußen, da besteht vor wie nach das fluchwürdige Dreiklassenwahlrecht, und wenn das Volk ein Ende dieses „Rechts“ verlangt, dann stellt sich Wilow auf die Tribüne des Abgeordnetenhauses und erklärt, die Regierung sei „mit Erwägungen“ beschäftigt. Jedenfalls würde das allgemeine Wahlrecht für Preußen nicht eingeführt, da es sich mit dem Staatswohl nicht vertrage! Trotzdem bekommen die Freijüngigen es fertig, das Vorhandensein eines solchen Kanzlers als ein Glück für Deutschland zu bezeichnen. Auch der Fall Schilling hat den Freijüngigen den Star noch nicht gestochen. Lediglich die Sozialdemokratie ist es, die die Rechte des Volkes hochhält und sie rücksichtslos verteidigt. Wer von den Verkündern angeht, all dieser Vorkommnisse noch nicht begriffen hat, daß sein Platz in den Reihen der Sozialdemokratie ist, dem ist nicht zu helfen.

Zur Sozialdemokratie muß stehen, wer noch nicht im Polizeijabel die russische Knete bewundert, zu ihr muß stehen, wer noch den Drang zur Freiheit und den Sinn für Menschenwürde sich bewahrt hat, zur Sozialdemokratie, die jubelnd der Russen nach Freiheit in die Büfste sendet! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Im Anschluß an das Referat schlug der Vorsitzende im Namen des Bureau folgende Resolution zur Annahme vor:

Die heutige von Tausenden Frauen und Männern besuchte, wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrte öffentliche politische Versammlung nimmt mit Empörung Kenntnis von dem ungesetzlichen und provokatorischen Verhalten, welches die Magdeburger Polizei gegenüber der Sozialdemokratie, und nur gegen sie, an den Tag legt.

Die Versammlung protestiert gegen die willkürlichen und dem Gesetz widersprechenden Maßnahmen, die die Polizei neuerdings anwendet, um den Sozialdemokraten das kümmerliche Vereinsrecht zu schmälern, das der Blockreichstag ihnen gewährte.

Einmütig versprechen die Versammelten, alles daranzusetzen, daß die politische Organisation der Sozialdemokratie, der Sozialdemokratische Verein, gestärkt wird, um ihn so gegen die gegenwärtigen und in Zukunft zu erwartenden polizeilichen Willkürakte widerstandsfähig zu machen, der Polizei zum Trotz, dem arbeitenden Volke zu Nutz!

Bevor jedoch abgestimmt und in die Diskussion eingetreten wurde, machte Genosse Klüh der Versammlung folgenden Vorschlag: Die Polizei bemüht sich, uns das kümmerliche Versammlungsrecht möglichst zu unterbinden. Demgegenüber befinden wir uns in der Lage, die wenigen Vorteile, die das neue Gesetz uns bietet, auszunutzen zu müssen. Der § 8 des Vereinsgesetzes gestattet uns nun, die Versammlung in den Garten zu verlegen und dort weiter zu tagen. Ich schlage vor, von diesem Rechte Gebrauch zu machen und im Garten unsere Versammlung fortzusetzen, nachdem die dort anwesenden überflüssigen Schutzleute, die als Bewaffnete nicht an öffentlichen Versammlungen teilnehmen dürfen, entfernt worden sind.

Dieser Vorschlag fand die jubelnde Zustimmung der Versammlung und binnen kurzem hatte sich der Saal in aller Ruhe geleert. Die Massen strömten in den Garten, wo sie vor dem Konzertpodium Aufstellung nahmen, vor dem auch die im Garten verbliebenen Nachzügler sich bereits ein Plätzchen gesichert hatten.

Nachdem dort die Versammlung wieder eröffnet worden, forderte der Vorsitzende zunächst die anwesenden „Bewaffneten“ auf, sich zu entfernen, oder die Waffen abzulegen. Dann erteilte er dem Genossen Vader das Wort, der mit weithin schallender Stimme auf die Bedeutung des Kampfes hinwies, den das Magdeburger Proletariat um die Wahrung der Volksrechte kämpft. Nur auf die eigene Kraft sei die Arbeiterkraft, sei die Sozialdemokratie wie von jeher angewiesen, um die Gesetze zu kränzen gegen polizeiliche Uebergriffe. (Bravo!)

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andre: Was ist recht?
Und darin unterscheiden sich
Der Freie von dem Knecht!

Wir wollen, so fuhr der Redner fort, nicht Knechte sein, wir wollen die beschämende Hundedemut des Bürgerturns nicht mitmachen, das noch die Sporen küßt, die sich in seinen Weib gebohrt. Deshalb hinein in die politische Organisation, beweisen Sie, daß Sie freie Männer sein wollen, und kämpfen Sie unter dem siegreichen Banner der Sozialdemokratie! (Lang anhaltender Beifall.)

Aus dem Hintergrund des Gartens wird vom Genossen Haupt mitgeteilt, daß sich noch ein Kommissar und zwölf Schutzeleute im Garten befänden. Der Vorsitzende forderte den überwachenden Kommissar auf, die Schutzeleute zu entfernen. Der Kommissar erklärt aber, er sehe keine Schutzeleute, worauf der Vorsitzende bemerkt, daß die Schutzeleute auch für uns nicht vorhanden sind, wenn sie für die Polizei nicht vorhanden sind.

Bei der nunmehr erfolgenden Abstimmung erklärten sich alle Anwesenden mit der vorgeschlagenen Protestresolution einverstanden. Mit einem anfeuernden Schlusswort des Vorsitzenden und einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Unter den Klängen des Sozialistenmarsches trennten sich die Demonstranten in dem Bewußtsein, daß der Kampf, den die Polizei uns aufgedungen, für die Sache der Arbeiter nicht nutzlos verlaufen, sondern daß der Sieg sich auch jetzt wieder, wie immer, wenn die Polizei mit uns anbandelt, an die Fahnen der Sozialdemokratie heften wird! Trotz alledem! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. August 1903.

Der neue Herr von Gottes Gnaden.

Muley Hafid ist seit dem 22. d. M. der einzige Sultan von Marokko. Es ist seinen Truppen gelungen, seinen Bruder, den bisherigen Sultan Abd ul Afis, den Unterzeichner der Algierasakte, so entscheidend aufs Haupt zu schlagen, daß dieser jeden Gedanken an einen etwaigen Wiederauftritt seiner Herrschaft aufgeben muß. Abd ul Afis vertriebt sich irgendwohin, um über die Vergänglichkeit aller irdischen Größe nachzudenken; den brüderlichen Bruder aber, der dem Schwächling daszepter entriß, grüßt die offizielle Welt Europas nunmehr mit tiefem Reigen des Hauptes als Seine Kaiserliche Majestät Muley Hafid, von Gottes Gnaden Sultan von Marokko.

In keinem Lande der Welt hat diese wilde Majestät und ihre abenteuerliche Laufbahn mehr Beifall gefunden als in Deutschland, und gegen die Popularität, die ihm die alldeutsche Presse verschaffte, kann selbst der Hauptmann von Köpenick schwer aufkommen. Vielleicht verkauft auch der Sultan Muley Hafid in ein paar Jahren Ansichtskarten im Kanonikum, denn man kann nie wissen, was in der Welt passiert, und in Marokko erst recht nicht. Muley Hafid aber ist jetzt schon ein von der Geschichte Gezeichneter, denn er ist mit deutscher Freundschaft belastet, wie der arme alte Paul Krüger, der sein Vertrauen zu Deutschland mit dem Verlust seiner Herrschaft bezahlte, wie der General Stössel, der den höchsten preussischen Orden erhielt und beinahe geknickt wurde, wie der Graf Goltzowski, der sofort, nachdem er einige auffallende Berliner Auszeichnungen erfahren hatte, in die Verleumdung stürzte, wie der türkische Großweir, der seinen eben angekommenen Schwarzen Adler gerade noch hastig in den Stoff werfen konnte, bevor er vor der jungtürkischen Revolution davonlief, und wie der ungeliebte Abd ul Afis selber, der jetzt die Fehler, die ihn einst sein Vertrauen zu Deutschland begeben ließ, mit dem Verluste seines Thrones bezahlt.

Die offizielle und alldeutsche Presse — leider läßt sich nie recht unterscheiden, wo die eine anfängt und die andre aufhört — jubelt über den Sieg Muleys und die Niederlage Abd uls, gleich als ob der erste ein preussischer General, der zweite aber ein Feldherr der erbfeindlichen Republik wäre. Vor drei Jahren aber, als die Kunde kam, daß die Souveränität Abd uls durch die bösen Franzosen bedroht sei, fuhr der deutsche Kaiser auf seinem schnellsten Schiffe nach Tanger und taufchte mit dem Sultan Freundschaftsbezeugungen aus. Abd ul Afis schenkte damals Wilhelm 2. der Sitte des Landes gemäß, eine Menge Kinder und Schafe, Wilhelm 2. aber erklärte, er bezeuge den Sultan als unabhängigen Herrscher, er teile dessen Gebiete und beuge die aufrichtigsten Wünsche für ihn und für sein Land. Der illustrierte bürgerliche Journale ließ, kann noch aus jenen glücklichen Tagen das Porträt des „sympathischen und intelligenten jungen Herrschers“. Seine aber deklamiert irgendein Kaiserle höhnisch in der „Täglichen Rundschau“: „Bragt und geistigen das tapfere Meer und der Kaiser, der Kaiser gefangen.“

Muley Hafid ist also im Lande des „Sultan el Brag“, des Sultans von Preußen, der Geld des Tages. Warum, weiß freilich keiner recht zu sagen. Man erwartet von Muley Hafid, daß er seine Selbständigkeit gegen Frankreich verteidigen und sich dabei auf Deutschland stützen werde, weiß aber vorläufig nicht, worauf die Erwartung dieses höchst zweifelhaften Glückes beruht. Und Abd ul Afis hat einst die Rolle gespielt, die man jetzt seinem negativen Bruder zuweist, als er aber so naiv war, von Deutschland ein Entschreiben zu seinen Gunsten zu verlangen, da war die deutsche Regierung klug und korrekt genug, sich auf die Algieras-Akte zurückzuziehen und zu erklären, daß Deutschland officia, ohne Rücksicht auf andere Signatarmächte nichts mehr in marokkanischen Angelegenheiten zu tun vermöge.

Nun verhängt Abd ul Afis, der sich damals von Deutschland endgültig loslagte und zu ihm sein Heil bei den Franzosen suchte, von der Wildfläche, aber die Akte von Algieras bleibt. Diese Akte, die tatsächlich mit einigen Einschränkungen Marokko unter die Vormundschaft der

europäischen Mächte stellt und Frankreich unter spanischer Aufsicht mit der Führung dieser Vormundschaft beauftragt, macht es einer einzelnen Macht ein für allemal unmöglich, zugunsten des Sultans selbständige diplomatische Schritte zu unternehmen. Deutschland hat also, wenn es sich an die Akte von Algieras hält, dem neuen Herrn von Marokko nichts zu bieten. Man wirft Frankreich vor, daß seine Marokkopolitik mit jener Akte nicht in Übereinstimmung zu bringen sei. Ueber Recht oder Unrecht dieser Beschuldigung haben aber nur zwei Instanzen zu urteilen, nämlich die französische Kammer und die Gesamtheit der Mächte, welche die Akte von Algieras unterzeichnet haben. Sollte sich die Spannung, die zwischen dem neuen Sultan und der französischen Republik besteht, verschärfen und komplizieren, so kann Deutschland zugunsten des neuen Sultans weiter nichts tun als etwa die Einberufung einer neuen Konferenz fordern, die den Streitfall zu sachlicher Entscheidung zu bringen hätte.

Es ist also nicht recht einzusehen, wozu die alldeutsche Presse, einschließlich der freimüthigen „Vossischen Zeitung“, plötzlich angesichts der Vertreibung ihres ehemaligen besten Freundes ein arabisches Siegesgeheul anstimmt und über die Marokkopolitik der französischen Regierung mit den tollsten Schimpfereien herfällt. Auch auf diese Weise wird es nicht gelingen, den „teutischen Jorn“ in der deutschen Volkssee zu entsehlen, das die marokkanischen Streitigkeiten nun wirklich fast bis zu den Schneidezähnen hat.

Speck von Sternburg.

Der jetzige Vorkämpfer des Deutschen Reichs bei den Vereinigten Staaten, Speck von Sternburg, ist in Heidelberg, wo er Teilung von einer Krebskrankheit lachte, gestorben.

Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, den man als einen Typ der neuen deutschen Diplomatie bezeichnen darf. Das Hauptgewicht legte er in seiner diplomatischen Tätigkeit auf Neuverhandlungen, seine härteste Seite war die Repräsentation. Er ging mit Hochgefühl auf die Jagd, hielt da und dort in den Vereinigten Staaten Reden, die in Amerika von der staatsrechtlichen Stellung des deutschen Kaisers ganz falsche Vorstellungen erwecken mußten. Seine Bilanzleistung war die Vermittlung der Schenkung einer Statue des „Alten Feind“ an die Vereinigten Staaten, worüber seinerzeit ganz Europa lachte. Die Amerikaner kamen durch dieses Geschenk in nicht geringe Verlegenheit, lange hat die Statue, angeblich mangels eines geeigneten Ortes, irgendwo gelagert, bis sie endlich im Hofe der Militärakademie in Washington eine Stätte fand.

Der deutsche Handel und die deutsche Industrie verdanken dem diplomatischen Gesandten des Reichs nichts.

Deutschland und England.

Die Redaktion des „Labour Leader“ hat den Genossen Eduard Bernstein ersucht, sich über die deutsch-englische Kriegshetze und die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu äußern. Bernstein tritt in seiner Antwort lebhaft für Freihandel, Friedens- und Abrüstungsbewegung, für Hülfungsgehalt und Schiedsgerichte ein. Verwerfung des Freihandels führt notwendig zum Imperialismus.

Freier Güterauskauf zwischen den Nationen ist heute mehr denn je zuvor die Forderung der Arbeiter, ebenso wie Frieden und gutes Einvernehmen zwischen den Nationen in erster Linie im Interesse der Arbeiterklasse liegt. Je schärfer das ausgesprochen wird, desto besser wird es um die Sicherung des Friedens bestellt sein. Friedensbestrebungen, wenn sie von den Arbeitern unterstützt werden, sind heute nicht mehr so utopische Unternehmungen wie in früheren Jahren. Die organisierte Arbeiterklasse zählt jetzt nach Millionen, während sie früher bloß nach Tausenden zählte. Sie ist eine Macht, mit der man rechnen muß, und die Herrschenden von heute wissen das. Sie wissen, selbst wenn es möglich wäre, die Arbeiterbewegung für einen Augenblick durch Gewalt und Einschüchterung zum Schweigen zu bringen, ist es doch nicht möglich, sie zu erdrücken, sondern sehr bald würde sie wieder erwachen und sich hörbar und sichtbar machen. Darum jähret man an höchster und verantwortungsvollster Stelle vor einem Kriege selbst dann zurück, wenn ein ursprüngliches Gefühl für ihn spricht. Wir können daher nichts Besseres tun als wieder und wieder für den Frieden demonstrieren und die Arbeiter davon zu überzeugen, daß sie in einem Kriege viel zu verlieren, aber nichts zu gewinnen hätten. Wir müssen unsere Stimme erheben gegen den stillen Verlauf der Rüstungen, der die zivilisierte Menschheit zu ihrer Schande zum Stillen weiterer Umstände macht, deren Herr sie sein sollte. Wir müssen zeigen, daß es keine Lebensfrage zwischen den Nationen gibt, die, guten Willen vorausgesetzt, nicht friedlich erledigt werden könnte.

Der Artikel Bernsteins bildet den Anfang einer Reihe von Artikeln verschiedener Vorkämpfer des Sozialismus zur gleichen Frage. In seiner nächsten Nummer will „Labour Leader“ eine Stimme aus dem Lager des französischen Proletariats zu Worte kommen lassen.

Deutschland.

Konserbativde Hesper. Schon vor einigen Tagen wurde die Nachricht demontiert, daß im Landtagswahlkreis Kaiserslautern von einem Genossen der Volkshullehrer Hofmann als Kandidat eingeweiht sei. Das hindert aber die konservativen „Kreuzzeitung“ nicht daran, mit dieser gar nicht bestehenden Kandidatur als mit einer Lachschale zu rechnen und die niedliche hesperische Bemerkung daran zu knüpfen: „Daß ein Sozialdemokrat nicht zum Volkshullehrer geeignet ist, bedarf keiner Frage. Im Interesse der Volkshullehrer ist es wünschenswert, daß die bayrische Regierung die notwendigen Folgen aus der Auffassung des Lehrers Hofmann als sozialdemokratischer Kandidat zieht.“ — Diesmal hat sich das eble Hammersteinblatt ansatz gemacht.

Wahlrechtliche Solidarität. Die landwirtschaftliche Genossenschaft für Oberbayern wählte in ihrer Generalversammlung den wegen Unterjochung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilten Landtagsabgeordneten Hirschl einstimmig wiederum zum Direktor, trotzdem er die Kasse geschädigt und 3000 Mark unentgeltlich und eigenmächtig ausgeliehen hatte. An Unterjochungen nehmen die Kandidaten also nur dann Anstoß, wenn sie von — Juden begangen werden.

Das Festschloß der Festschloßsteuer. Die Festschloßsteuer war im Etatsjahr 1902/03 mit einem Erlös von 30 Millionen Mark eingebracht. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis hat sie aber bloß 17 Millionen Mark eingebracht. Für das laufende Etatsjahr waren eingelegt 24 Millionen Mark, das erste Quartal — April bis Juni — des des Festschloßsteuerjahres ist sich schon, hat aber bloß 4 Millionen Mark eingebracht und sich sogar noch um 800000 Mark hinter dem gleichen Zeitraum des Vorjahres zurück. Der Grund liegt in dem

Zum Fall Schilling. Jetzt ist auch die wegen Zeugnisverweigerung im Fall Schilling gegen den Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Gumbert, verhängte Geldstrafe von 50 Mark durch Beschluß der Strafkammer aufgehoben und damit das gesamte Zeugniszwangsverfahren beseitigt worden. Die Wochenpresse jubelt und läßt die freimüthigen Lehrer in den Reihen der Reaktion weiter zappeln.

Obligatorische Fortbildungsschulen. Augenblicklich finden nach der „Köln. Zig.“ Erhebungen darüber statt, in welchen Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern eine obligatorische Fortbildungsschule überhaupt noch nicht oder nicht für alle Gruppen gewerblicher Arbeiter besteht, und wieviel Arbeiter bei etwaiger Einführung des Fortbildungsschulzwanges zum Schulbesuche herangezogen sein würden. Daneben sollen die Höhe der dadurch erforderlichen Unterhaltungskosten sowie die Höhe des nach den bisherigen Regeln zu berechnenden Staatszuschusses — die Abkufung richtet sich nach der Höhe der direkten Kommunalsteuern — ermittelt werden. Veranlassung bietet die Absicht, dem Landtag ein Fortbildungsschulgesetz vorzulegen, wonach alle Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern zur Errichtung und Unterhaltung einer obligatorischen Fortbildungsschule verpflichtet sein sollen. Zum Besuche der Schule sollen alle in gewerblichen oder kaufmännischen Betrieben beschäftigten männlichen Arbeiter unter 18 Jahre drei Jahre lang angehalten werden. Für den Unterricht sind im Jahre 240 Stunden in Aussicht genommen, die sich in der Regel auf 40 Wochen verteilen.

Aus der Parteibewegung.

Eine Konferenz der proletarischen Jugend. Die Vereinigung der freien Jugendorganisationen Deutschlands (Sitz Berlin) hat zum 6. September nach Berlin, Kommandantenstraße 58/59, Vokal „Arminshallen“, die zweite Konferenz einberufen. Als vorläufige Verhandlungspunkte sind vorgezogen:

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten.
2. Berichte:
 - a) der Geschäftsleitung;
 - aa) Allgemeines. Referent: Max Peters;
 - bb) Kasse. Referent: Paul Brückner;
 - b) der Neuzugew. Referent: Hermann Noede;
 - c) des Ausschusses. Referent: August Wachmann.
3. Arbeiterbewegung und selbständige Jugendbewegung. Referent: Max Peters.
4. Organisation: a) Allgemeines; b) Statutenberatung; c) Gauseinteilung.
5. Die Arbeit und die Bedeutung der freien Jugendorganisationen in Deutschland. Referent: Max Peters.
6. Agitation.
7. Sonstige Anträge.
8. Wahlen.
9. Bestimmung über Zeit und Ort der nächsten Konferenz.

Es wird gewünscht, daß alle bestehenden Jugendvereine, auch wenn sie nicht der Berliner Vereinigung angeschlossen sind, wie überhaupt alle Freunde der Jugendorganisation sich an dieser Konferenz beteiligen. Vorherige Anmeldung unter 18 Jahre drei Jahre lang angehalten werden. Für den Unterricht sind im Jahre 240 Stunden in Aussicht genommen, die sich in der Regel auf 40 Wochen verteilen. Die Adressen des Lokalkomitees ist: Hermann Noede, Berlin N, Bernsdorfer Straße 11.

Ueber die Budgetbewilligung sprach Genosse Mollenhuth auf der Generalversammlung des Verbandes der Berliner sozialdemokratischen Wahlvereine. Er führte nach dem Bericht des „Vorwärts“ aus, daß er die Frage so behandeln werde, als ob jene Vorgänge in Süddeutschland nicht da wären, um sie so rein akademisch zu erledigen. Ueber die Vorgänge selbst seien geeignet, das Bild zu verschleiern. Die Frage, ob es Aufgabe der Gesamtpartei ist, die Marschroute zu geben, ist ganz entschieden zu bejahen, denn wir sind nicht Partei, sondern eine Partei mit einheitlichem Programm. Nun sagt man, daß die Abstimmung eine Frage der Taktik sei. Aber es ist selbstverständlich, daß die Gesamtpartei auch über die Taktik zu bestimmen hat, was auch immer anerkannt ist. Der Etat selbst ist eine wesentliche Grundlage des Konstitutionalismus. Nun wird behauptet, daß in anderen Staaten die Genossen bei der Budgetabstimmung anders handeln. Dabei ist anzuerkennen, daß es Staaten gibt, wo ganz andre Grundlagen des Staatsrechts vorhanden sind, wie in Amerika, wo das Volk die Richter und Beamten wählt. Dann gibt es konstitutionelle Staaten, wo die Regierung der Mehrheit des Parlaments entnommen, das Parlament über das Verbleiben des Ministeriums zu entscheiden hat. Aber solche Staaten haben wir nicht innerhalb des Deutschen Reichs. Es sind solche konstitutionelle Staaten, wo die Monarchen die Minister wählen und die Mehrheit des Parlaments zu der Mehrheit des Volkes stehen. Zu solchen konstitutionellen Staaten besteht das Budgetbewilligungsrecht des Parlaments hauptsächlich, weil davon der Kredit des Staates abhängt. Nun sagen die süddeutschen Genossen häufig, daß in ihren Staaten alles besser bestellt sei als in Preußen. Aber damit ist nicht gesagt, daß es dort gut ist; es kann sogar man es hundsmiserabel sein. Es gibt keinen Bundesstaat, in dem die Forderungen unseres Programms auch nur einigermaßen erfüllt sind, keinen, wo das allgemeine, gleiche Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts durchgeführt ist, keinen, wo die Bürger direkt mitzureden haben über die Gesetzgebung, keinen, wo das Volk die Beamten wählt, oder wo die Religion Privatangelegenheit ist, oder wo die Weltlichkeit der Schule, die Unentgeltlichkeit auch des Unterrichts an den höheren und höchsten Lehranstalten durchgeführt ist usw. Es wird auch noch keine Regierung geben, die diese Forderungen zu ihrem Programm erhoben hat. Was wir das alles fordern, können wir bei der Budgetberatung ja nicht durch Anträge, wohl aber durch unsere Kritik und durch die Abstimmung zum Ausdruck bringen. Wenn aber jemand bei der dritten Lesung für den Etat stimmen will, so hat er nicht das Recht, bei der ersten Lesung dagegen zu sprechen, und umgekehrt. Gewiß ist das Stimmen gegen den Etat eine einfache Demonstration, solange wir in der Minderheit sind; aber es kann auch etwas anderes werden. Wenn wir in der Mehrheit sind und die Regierung die beschlossenen Wege nicht durchführt, ist es das einzige Mittel, sie dazu zu zwingen. Es gibt Genossen, die nicht immer nein sagen wollen. Aber, was etwas gegen das Gemeinwohl verstoßt, ist es doch ihr Recht und ihre Pflicht, nein zu sagen. Die süddeutschen Genossen sagen nun, wir urteilen, ohne ihre Gründe gehört zu haben. Nun, offensichtlich wird das Schweigegebot, das uns bisher verhindert, sie ausschließlich zu erfahren, zum Parteitag aufgehoben sein. Ich werde wohl schwerlich zu einem andern Resultat kommen. Aber es scheint nicht zweckmäßig, dem Urteil des Parteitags vorzugreifen. Darum sollten wir erst ihre Gründe hören. — Diese Meinung hat auch die „Volkstimme“ vom Beginn des Streites an vertreten.

Die Münchener Parteigenossen und die Budgetabstimmung. In einer Parteiverammlung, die am Montag stattfand, erstatteten die Landtagsabgeordneten Timm und Müller Bericht über die Tätigkeit der bayrischen sozialdemokratischen Fraktion im Landtage. Nicht die Akademiker in der Fraktion, sondern die Arbeiter haben die Budgetbewilligung angeregt. Die Rechtfertigung der Abstimmung der Fraktion wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall begrüßt. Eine Resolution wurde gegen sechs Stimmen angenommen, die der Fraktion Anerkennung für ihre Tätigkeit ausspricht und es bekräftigt, daß die Münchener Abgeordneten unter Wahrung der Parteiprinzipien und der Interessen der Gesamtpartei wie der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter nachdrücklich und erfolgreich gearbeitet haben. Die Versammlung erachtet die „zwingenden Gründe“ der Lübecker Resolution für gegeben, die Annahme des Finanzgesetzes rechtfertigen. In der vorangegangenen Diskussion wurde ausgeführt, daß sich die Abgeordneten auf eine scharfe Kopfwäsche hätten gefaßt machen müssen, wenn sie das Gesamtbudget abgelehnt hätten.

Bericht des Parteivorstandes.

VII.

Landtagswahlen.

Die Sozialdemokratie errang bei der ersten umfassenden Wahlbeteiligung an den preussischen Landtagswahlen im Jahre 1908 kein Mandat, trotzdem sie über 300 000 Stimmen aufbrachte. Am 3. Juni 1908 eroberte sich die preussische Sozialdemokratie unter dem elendsten aller Wahlssysteme die Tribüne des preussischen Dreiklassenhauses. Der Landtag des größten deutschen Bundesstaats ist nicht mehr sozialistischem, trotz der öffentlichen Abtötung ist in den Wall des Geldschadensrechts Preche gelegt. Mit verstärkter Kraft wird der preussische Wahlrechtskampf weitergeführt werden, der jetzt auch im Laufe der Privilegierten ein lautes Echo finden wird. Die Stimmengzahl der sozialdemokratischen Partei hat gewaltig zugenommen. Infolge des indirekten Wahlrechts ist am Schluß unseres Berichtsjahrs eine genaue Uebersicht über die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen noch nicht vorhanden. Die Sozialdemokratie eroberte in der Hauptwahl am 16. Juni 6 Mandate und dazu am 23. Juni in der Stichwahl 1 Mandat. Die von den Wahlmännern vorgenommenen Abgeordnetenwahlen ergaben für die 7 Wahlkreise folgendes Bild:

Wahlkreis	konserbat. Wahlmänner	national. Wahlmänner	freijünnige Wahlmänner	sozialdem. Wahlmänner
1. Berlin 5	—	—	206	303
2. " 6	—	—	322	388
3. " 7	—	—	296	356
4. " 9	—	—	160	390
5. " 11	—	—	115	352
6. Hannover-Linden	—	178	—	228
7. Berlin 12 Hauptwahl	164	2	165	312
" 12 Stichwahl	—	—	307	313

Das Mandat im 12. Berliner Wahlkreis fiel uns in der Stichwahl zu, weil nicht alle bürgerlichen Wahlmänner für den freijünnigen Kandidaten zur Wahl zu bringen waren. Die nationalliberale und konservative Partei hatten sich schon vor der Abgeordnetenwahl auf den konservativen Kandidaten geeinigt, nachdem der Freijünnig sich geweigert hatte, seinen Kandidaten zugunsten des Nationalliberalen zurückzuziehen.

Sozialdemokratische Kandidaten standen außerdem in fünf Wahlkreisen in Stichwahl:

Wahlkreis		Es stimmten von den Wahlmännern				
		konf.	natl.	frei.	soz.	Str.
1. Niddorf-Schöneberg	Hauptwahl	187	35	344	528	—
	Stichwahl	—	—	556	528	—
2. Frankfurt-Land	Hauptwahl	—	116	61	72	39
	Stichwahl	—	146	—	98	—
3. Elberfeld	Hauptwahl	235	—	544	352	—
	Stichwahl	—	—	723	351	—
4. Kiel	Hauptwahl	—	255	310	274	—
	Stichwahl	—	—	505	273	—
5. Altona	Hauptwahl	66	80	177	234	—
	Stichwahl	—	—	307	234	—
6. Wandsbek-Stormarn	Hauptwahl	169	74	—	127	—
	Stichwahl	218	—	—	127	—

Gegen die Wahl in Niddorf-Schöneberg ist ein umfangreicher Wahlprotest eingeleitet, der zur Aufhebung des Mandats führen muß. In Frankfurt-Land stimmten im ersten Wahlgang 9 Wahlmänner des Zentrums für den sozialdemokratischen Kandidaten. In der Stichwahl enthielt sich ein Teil des Zentrums der Abstimmung. Von den freijünnigen Wahlmännern stimmten in der Stichwahl nur 9 für den sozialdemokratischen Wahlrechtsfreund, während sich 22 enthielten und 30 für den nationalliberalen Pluralwahlrechtsfreund stimmten. In Wandsbek-Stormarn

stimmten gar 49 liberale Wahlmänner in der Stichwahl für den konservativen Kandidaten. Eine erhebliche Anzahl Wahlmänner brachte die Sozialdemokratie ferner in Berlin 8, Berlin 10, Teltow-Weeslow-Storkow, Ober- und Niederbarnim, Hannover-Stadt, Garburg, Magdeburg, Breslau, Banzleben, Westhavelland-Brandenburg, Venne-Menscheid, Frankfurt a. M., Steint, Dortmund-Land, Gattingen-Bitten,örde usw. auf.

Unsre Gegner behaupten, daß die sozialdemokratischen Wahlerfolge auf dem Terrorismus beruhten, den die Sozialdemokratie systematisch angewandt habe, indem sie politische Gegner mit dem Boykott bedrohte. Nur kleinliche, gehässige Wut über unsre glänzenden Erfolge läßt unsre Gegner so reden. Die Sozialdemokratie hat es leblich verstanden, die ihrer Klassenlage nach dem Proletariat nahestehenden kleinen Gewerbetreibenden durch eine intensive Kleinagitation zu einer energischen Stellungnahme gegen die reaktionären Anhänger der öffentlichen Wahl aufzurufen unter ausdrücklicher Betonung der gemeinsamen Interessen, die die kleinen Gewerbetreibenden mit der Menge ihrer Käufer haben. Diese Agitation war ein Kinderpiel, verglichen mit dem Terrorismus, den der Staat und die herrschenden Massen gegen die von ihnen abhängigen Elemente immer angewandt haben. Wenn die Junker und Kapitalisten, die in Preußen die Spitze der Gesetzgebung in der Hand haben, ernstlich verhindern wollen, daß die eifrige Agitation des Wahlkampfes den Wähler beim Wahlakt beeinflusst, so brauchen sie ja nur die geheime Wahl einzuführen. Solange sie das nicht tun, ist ihr Gezeiter über angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus eitel Scheuerei. Zugute kam der Sozialdemokratie die Verringerung des § 23 des preussischen Einkommensteuergesetzes, demwegen eine Anzahl Arbeiter infolge höherer Steuerbelastung in der zweiten Klasse wählen. Die neue Wahlkreiseinteilung für Berlin war nur infolge von Bedeutung, als überhaupt drei Mandate mehr von Berlin zu vergeben waren. Günstig war die allgemeine politische Situation. Die Wladopolitik, die der Freijünnig als getreuer Feindin der Konservativen in allen Etappen mitmachte, brachte ihn bei allen wirklich Liberalen um jeden politischen Kredit. Diese Wladopolitik galt nur für das Reich. Die konservativen Parteien lehnten ausdrücklich die Uebertragung der Wladopolitik auf Preußen ab. Trotzdem profitierte sich der Freijünnig und warf sich auf offenem Markte den Konservativen an den Hals. Die Worte und die Taten des offiziellen Fraktionsfreijünnigs standen in schreiendem Widerspruch. Im Wahlauftritt der freijünnigen Parteien hieß es am 28. April: „Das Ziel des Kampfes ist die Befreiung der konservativ-liberalen Mehrheit und die Verstärkung der liberalen Mehrheit im Abgeordnetenhaus.“ In Wirklichkeit schloß der Freijünnig nicht nur in den Ostmarken, sondern auch vor den Toren Berlins, in Niederbarnim, Bündnisse mit den Konservativen. Solcher müdeleider Schacher um Mandate schädete dem Freijünnig bei den eignen Parteigenossen. Uebertrumpft wurde dieses schmälliche Verhalten der freijünnigen Partei noch bei der Abgeordnetenwahl in Pflensburg, wo sich die Agrarier mit den freijünnigen „Volks“parteilern erfolgreich zur Verdrängung des Nationalliberalen verbanden.

Geht man den Ursachen der sozialdemokratischen Mandatserfolge nach, so muß man als entscheidend anerkennen den vorzüglichen Stand der Organisation in den beteiligten Wahlkreisen. Welche Schwierigkeiten bei der indirekten Wahl zu überwinden waren, davon ist die Tatsache, daß die Organisation von Groß-Berlin 13 151 Wahlmänner aufstellen mußte, der beste Beweis. Die bis ins kleinste durchgeführte, jederzeit für den „Kriegsfall“ vorbereitete Bezirksorganisation in Berlin und in Linden-Hannover hat auf schwierigem Kampfterrain so herrliche Siege erjedtet können. Unablässig muß im ganzen Reich an dem Ausbau der Bezirksorganisation, dem Hebel der Kleinorganisation, gearbeitet werden. Eine schlagfertige Organisation ist die Mutter aller künftigen Siege über wohlgerüstete Gegner. Der Sieg in Linden war gleichzeitig eine schallende Ohrfeige für den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, der dort feierhaft tätig war. Die preussischen Landtagswahlen zeigten überhaupt, daß die Säume des Reichsliggenverbandes nicht in den Himmel wachsen.

Das Gesamtergebnis der Wahl brachte keine wesentliche

Veränderung der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses. Die Nationalliberalen verloren ein Duzend Mandate, das Zentrum und die Polen gewannen ein Duzend. Die Linke hätte wesentlich gestärkt werden können, wenn der Freijünnig nicht in mehr als einem Duzend Wahlkreise lange vor der Wahl krampfhaft Anschluß nach rechts gesucht hätte. Die sozialdemokratische Partei hat ihre klare Stichwahlparole zeitig genug veröffentlicht. In Wahlkreisen, wo zwei und drei Abgeordnete zu wählen waren, wurde für die Sozialdemokratie ein Mandat verlangt. Der Freijünnig überließ lieber der konservativen Reaktion drei Mandate, als daß er neben zwei lauen freijünnigen Anhängern des Reichstagswahlrechts einen sozialdemokratischen Wahlrechtsfreund mitunterstützte. Der Freijünnig hat die selbstmörderische Taktik, die er bereits 1903 in Breslau, Teltow-Weeslow, Vielesfeld usw. anwandte, zu seinem eignen Schaden weiter geübt. In Wahlkreisen, in denen nur ein Abgeordneter zu wählen war, beschloß die preussische Landeskommission die Unterstützung der Abgeordneten, die sich vorher schriftlich für die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen und für eine neue Wahlkreiseinteilung erklärt hatten, sofern das Zentralwahlkomitee deren Unterstützung billigte. Auf Grund dieser Beschlüsse haben im rheinisch-westfälischen Kohlen- und Hüttenrevier unsre Genossen in Dortmund-Land, Bochum und Mühlheim (Ruhr) die Kandidaten des Zentrums gegen die wahlrechts- und koalitionsrechtsfeindlichen nationalliberalen Scharfmacher der Schwerindustrie unterstützt. Auch das Zentralwahlkomitee war der Meinung, daß in diesem Falle das Zentrum bei all seiner sonstigen Unzuverlässigkeit dennoch das kleinere Übel war. Leider waren bei den Stichwahlen auch einige Disziplinlosigkeit zu verzeichnen, die von dem Zentralwahlkomitee entschieden gerügt wurden. In Guben und in Biegnitz kam es sogar vor, daß ein Teil der sozialdemokratischen Wahlmänner, um den Nationalliberalen König resp. den Wladopolitischen Rißbeck zu Falle zu bringen, für die konservativen Abgeordneten kandidierten stimmten. Dieses unverantwortliche Mandat hatte in beiden Fällen keinen Erfolg, und ähnliche Fälle dürfen sich nie mehr wiederholen. In Teltow-Weeslow-Storkow unterstützten sich die Sozialdemokratie und die neu gegründete Demokratische Vereinigung gegenseitig schon bei den Wahlmännerstichwahlen, um die gemeinsamen Abgeordneten-kandidaten, wenn möglich, in die Stichwahl mit den Konservativen zu bringen. Das gelang nicht. Das nationalliberal-freijünnige Kartell erhielt rund 80 Wahlmänner mehr und kam mit den Konservativen in die Stichwahl. Die Demokratische Vereinigung brachte bei der Abgeordnetenwahl keinen Kandidaten durch.

Soziales.

Sterblichkeit in verschiedenen Berufen. Die Leute, die sich — wenigstens in England — am längsten im irdischen Tränental aufhalten, sind die Geistlichen. Diese Tatsache geht aus einem dickleibigen amtlichen Bericht hervor, der in jahrelanger mühseliger Arbeit auf Grund der Standesamtsregister der 3 Jahre 1900 bis 1902 verfaßt und dieser Tage veröffentlicht worden ist. Die „Költnische Zeitung“ entnimmt dem Bericht die nachstehenden Angaben: Die Untersuchung beschränkt sich auf Männer in dem Alter, das die Hauptarbeitsleistung des Lebens umschließt, vom 25. bis zum 60. Lebensjahre. Wenn 1000 als Durchschnittszahl für jenen Zeitraum angenommen wird, so sterben von Geistlichen nur 550, nur etwas mehr als die Hälfte des Durchschnitts. Einer eben solchen Lebensdauer wie die Geistlichen erfreuen sich die Gärtner. Ihnen schließen sich in kurzem Abstand die Förster, Arbeiter und Eisenbahnangestellten an. Wenn man die Schaffner aus dem überheizten Abteil in schneidenden Wind und Regen springen, sie in zugigen Hallen umherreisen und sturmumpffigen ihren halbschmerzlichen Weg an den Wagen entlang hettern sieht, so möchte man ihren Beruf für nichts weniger als gesund halten; die günstige Sterbeziffer ist wohl daraus zu erklären, daß nur durchaus gesunde Leute zu dem Dienst zugelassen werden und daß der Beruf eine übermäßige Eingabe an geistige Getränke verbietet. Die Schullehrer kommen trotz allen Vergers — Selbstmord tritt unter den Todesgründen verhältnismäßig stark her-

Feuilleton.

(Schlußwort verboten)

Nellis Millionen.

Ein fröhlicher Roman von Wilhelm Segeler.

(8. Fortsetzung.)

„Gott sei Dank! Ihm gebührt der Dank!“ sagte die Tante, indem sie ihre Hände über dem gewölbten Busen des mit schwarzen Perlen bestickten Kleides zusammenfaltete. „O, wenn Sie wüßten, wie sehr ich die Verantwortung fühle, diesem Kind eine Mutter zu sein, das so schwer zu behandeln ist und einer so schweren Zukunft entgegengeht.“

„Wenn sie aus der Schweiz zurückkommt, muß sie dann wirklich in die Kochschule?“

„Nein! Dieses nicht.“

Und die alte Jungfer, die bis jetzt unbehilflich dageessen hatte, pläzte plötzlich auf wie eine Pfingstrose, indem ihr Gesicht den dummen Stolz einer echten „Wollenen“ entfaltete. Und mit der Ueberlegenheit sich brühtend, die sie diesen armen Leuten gegenüber zu besitzen glaubte, sagte sie, doch zugleich mit einer gewissen Unterwürfigkeit:

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß die Verhältnisse Nellis doch gänzlich andre sind. Sie hat von ihrer Großmutter, mütterlicherseits — die von Seiten des Vaters sind lauter Gabendichte — ein ziemlich bedeutendes Vermögen geerbt. Ich kann wohl jagen . . . rund eine Million.“

Dieses Schweigen herrschte, als dies letzte Wort ausgesprochen war, das in jedem Zusammenhang, am meisten aber in dem des Geldes, einen gewissen majestätischen Klang hat. Dieses Schweigen herrschte, als in das fast dürftig eingerichtete, weltentlegene Studierzimmer des Landgeistlichen dieser fremde pompöse Gast eintrat — die Million.

Die kleine Frau Pastor saß ganz blaß da, mit geschlossenen Augen, wie von einem plötzlichen Blendlicht erschreckt. Der alte Herr aber war aufgesprungen, von Erstaunen überwältigt wie ein Jüngling, und mit einer gewissen naiven Hochachtung sagte er:

„Donner und Doria! Da sprechen Sie ein großes Wort gelassen aus.“

Tante Ida aber neigte lieblich und leutselig, geschmeichelt von dieser Schuldigung, ihr Haupt. Dann seufzte sie und fuhr in ihrem gewöhnlichen Zammerton fort:

„Sie können sich nun denken, Herr Pastor, daß ich vor einer schweren Aufgabe stehe. Ich habe des Kindes Zukunft zu leiten. Ich habe dafür zu sorgen, daß all die verdäuerlichen Neigungen von den Eltern her bis an den Nest unterdrückt werden, damit dies schöne Geld nicht in unrechte Hände gerät.“

Der Pastor durchmaß mit großen Schritten sein Zimmer.

„Eine Million!“ brummte er. „Daß Du die Nase im Gesicht behältst!“

Dann blickte er seine Frau an, die ganz verstört dalaß. Eine tiefe Bitterkeit war über sie gekommen. Sie dachte, wie sie gepart und gepart hatte an Nellis, damit das, was sie an ihre Pflgetochter wandte, nicht allzulehr die magere Pension überstieg. Und sie dachte an die Abrechnungen, an dies Kargen um jeden Pfennig, dies heimliche Bemängeln jeder Ausgabe, die nicht gerade das tägliche Brot betraf. Wie manchen Posten hatte sie nicht aufgeschrieben und dadurch ihre eignen Kinder benachteiligt — und das alles um dies Kind, das eine Million befaß!

„Nicht wahr, Herr Pastor,“ begann die alte Jungfer von neuem, „Sie teilen doch auch meine Ansicht! Man muß das Kind daraufhin erziehen, daß Sparsamkeit und Bescheidenheit seine schönste Tugend wird. Und ich denke, es ist besser, wenn man Nellis nichts von ihrem Vermögen sagt, sondern sie in einfachen Verhältnissen weiter erzieht, damit sie ein gerechter Haushalter des ihr anvertrauten Gutes wird, wie der Herr spricht.“

„Nun,“ antwortete der Pastor, „Bescheidenheit und Sparsamkeit sind schöne Tugenden. Aber man kann sie auch zu weit treiben. Und bei so vielem Gelde scheinen sie mir, wenigstens in diesem Sinne, durchaus nicht angebracht.“

„Ja . . . aber . . .“

„Und dann . . . natürlich muß man der Kleinen ihr Glück mitteilen. Sie beschwert sich ohnehin viel zu sehr das liebe Herz mit dieser Kochschule. Fort damit!“

„Aber Herr Pastor! Verehrter Herr Pastor! Ein Glück? Ein solches zweifelhaftes Glück! Ach, ich habe es an mir selbst erfahren, daß man nur Sorge von dem Gelde

hat. Das heißt, meine Verhältnisse waren ja immer sehr bescheiden. Aber wie können Sie nur so viel Wert legen auf Schätze, die Motten und Rost freffen?“

Der Pfarrer hatte, wie er es auf der Kanzel, wenn er erregt wurde, zu tun pflegte, ein Buch ergriffen und klopfte damit beim Sprechen leise auf den Tisch. Und indem er mit seinen hellen, blitzenden Augen der alten Jungfer bis ins Innerste ihrer dumpfen Seele hineinleuchtete, sagte er:

„Auf die harten Taler lege ich keinen Wert. Ich am allerwenigsten. Aber auf all das Schöne und Edle, das einem dadurch zugänglich ist. Wir haben das Kind unserm Stand und unsern Verhältnissen entsprechend erzogen. Aber nun, wo seine Zukunft eine andre ist, müßte es auch anders erzogen werden, meiner unmaßgeblichen Meinung nach. Noblesse oblige! sagt man, und das heißt heutzutage: Reichtum verpflichtet! Das Kind ist über Laune, Hunderttausende erhoben, da müßte nun auch sein Gesichtskreis größer werden. Die schlummernden Gaben muß man wecken. Aber können wir das hier auf dem Dorfe? Kann das in der Kochschule geschehen? Ich sehe alle höchsten Genüsse der Welt offen, und sie muß fähig gemacht werden, sie zu fördern und andern davon mitzuteilen. Dann erst wird das Geld bei ihr Leben bekommen und wird nicht sein gleich jenen Schätzen, die Motten und Rost freffen.“

„O, Herr Pastor,“ stammelte Tante Ida ganz betrübt, „solche Ansichten hätte ich bei Ihnen nicht erwartet!“

Wie vernichtet sank sie zurück und starrte ins Leere. Vor ihren Augen tauchte ein Geldsack auf, den eine fremde Hand zerschneidet, und die harten Taler flogen umher wie eitel Spreu.

Der alte Mann hatte sich in Eifer geredet. Wie ein echter Prediger hatte er über diesem eigenartigen Problem die Menschen vor ihm und ihre armjeligen Zwecke vergessen. Nun setzte er sich und fuhr in herzlichem Tone fort:

„Sehen Sie, mein liebes Fräulein, damals, als ich in Berlin war, es sind schon viele Jahre her, da hätte ich mich gern den großen humanistischen Bestrebungen, dem freien Studium der Wissenschaft hingegen und durch ein tieferes Verständnis der Kunst den ganzen Menschen beredelt. Aber für mich hieß es: Unser täglich Brot gib uns heute! Ich mußte verzichten. Mich nahm das hille, weltverlorne Dorf hier auf.“

(Fortsetzung folgt.)

Bot — mit 750, praktisch tätige Juristen mit 775, Zivilbeamte, Künstler und Architekten mit 800, häusliche Dienstboten mit 960. Von den gelehrten Berufen ist die Sterblichkeit unter den Ärzten am höchsten; sie ist wie die der Gasarbeiter, Schreiner, Handlungsreisenden, Schuster mit 975 bemerkt. Gerade den Durchschnitt erreichen die Drucker, die verhältnismäßig häufig von Schmutz und Staub betroffen werden, während sie, wie der Bericht hervorhebt, sehr wenig zum Alkohol neigen. Nach ihnen kommen, um einige Berufsstände aus der langen Liste herauszugreifen, die Chemiker und Schneider mit 1050, Arbeiter in Baumwollfabriken und Bleiarbeiter mit 1100, Schlächter, Futtmacher, Fuhrleute mit 1200, Musiker mit 1300, Brauer, Raffträger mit 1400, Bodarbeiter mit 1475, Krümer mit 1500, Seeleute mit 1650, Wirte und Gastlängelle, bei denen, namentlich infolge des Alkoholgenußes, die Sterblichkeit vom 25. bis zum 45. Lebensjahr doppelt so hoch ist als der Durchschnitt, mit 1800 und 1850, Köfer und Straßenhändler mit 1975, Arbeiter in Zinngruben mit 2000 und endlich ungelernete Arbeiter im allgemeinen mit 2500. Die Sterblichkeit der letzten Klasse ist also fast fünfmal so groß wie die der Geistlichen, sie erklärt sich durch Entbehrungen, schlechte Ernährung, wo der Alkohol manchmal gesündere Kost ersetzt, ungesunde Wohnungen und die Abwechslung zwischen harter Arbeit und gestuhter Arbeitslosigkeit. Durch einen Vergleich zwischen beschäftigten und nicht beschäftigten Männern erklärt der Bericht die bekannte Annahme, daß geregelte Arbeit ein wichtiger Faktor zur Verlängerung des Lebens ist.

Meister und Lehrling. Ein Bildhauerlehrling aus Danzig war angeklagt, weil er die städtische Handwerks- und Gewerkschaftsliste um 4 Uhr erst um 6 Uhr nachmittags besucht habe. Dafür wurde eine Verurteilung mit 10 Mark über ihn verhängt. Der Lehrling beantragte gerichtliche Entscheidung mit der Begründung, daß ihm sein Lehrer den Besuch der Fortbildungsschule schon von 4 Uhr an verboten habe. Diese Angabe bestätigte der Lehrling. Das Gericht verurteilte den Lehrling zur Zahlung der über ihn verhängten Strafe und führte aus, das Gericht wäre der Ansicht, daß der Lehrling in der des Verbotens des Lehrers den Unterricht von 4 Uhr an hätte besuchen müssen. — Diese unhaltbare Entscheidung wird wohl von einer höheren Instanz kassiert werden.

Provinz und Umgegend.

Gegenwart und Zukunft.

Wo das Harzgebirge noch einmal seine ganze gewaltige Schönheit in einem prächtigen Bilde zusammenfaßt und die rauchende Vöde durch eine gigantische Schenke in die Ebene schickt, erheben sich die feuer- und rauchenden Schichten des Eisenhüttenwerkes Thale. Bist man den Blick vom Hergentanzplatz oder von der Kottztrappe aus in das herrliche Bodetal und in das weite unübersehbar Land schauen, so zeigt sich dem Auge überaus prächtige Naturpracht; sieht man aber abwärts die Eisenhütte, so wird man sich aus einer Märchenwelt in die häßliche Wirklichkeit moderner Arbeit, an die rufgeschwärtzten glühenden Höfen großkapitalistischer Ausbeutung gedrängt.

Selten wohl treffen auch die gesellschaftlichen Gegensätze so scharf aufeinander wie in Thale. Die Naturpracht der Harzgebirge laden alljährlich viele Hunderte von Sommerfrischlern, durchweg Angehörige der oberen Schichten der Gesellschaft, an die Erholung suchen in den Wäldern und Bergen, und in den nach Blumen, Weiden und Wein duftenden Lustgärten der zahlreichen Hotels. Rauscher dieser begüterten Gäste würde wohl nie daran denken, daß in seiner unmittelbaren Nachbarschaft Tausende seiner Mitmenschen ein Leben, nur reich an Gefahren, Leiden und Entbehrungen zu führen gezwungen sind, wenn ihm nicht täglich, wie eine mahnende Stimme aus einer anderen Welt, das riesige Nebelhorn des Hüttenwerkes Kunde davon geben würde. Wie sieht es in dieser Welt aus? Halten wir einmal kurze Umschau darin.

Es ist Schichtwechsel! Die Porten des Wertes öffnen sich, um die Arbeitsschienen, die ihr Lagerwerk vollendet haben, zu entlassen und die Nachschicht aufzunehmen, denn „das steht nicht still bei Tag und Nacht“, der aber die eisenbeschlagenen mit je ein vergleicht, die auf den Rennschienen und in den Konzeptschienen der Hütten anzuweisen sind, wird glauben, er hätte es hier mit zwei verchiedenen Menschenarten zu tun. Ueberall zeigen sich in Gesicht und Körperhaltung der Arbeiter die Wirkungen der Ueberanstrengung und der Unterernährung. Und das in ihren „gesunden“ Tagen! Wie erst, wenn sie endlich erkranken! Dann heißt es mit 1 Mark Krankengeld für den Tag die Familie ernähren und den kranken, ausgemergelten Körper wieder arbeitsfähig

machen. Das ist natürlich unmöglich! Und wer vermöchte die Opfer zu zählen, die dieses Elend schon verschlungen hat und noch verschlingen wird?

Als die Arbeiter auch in diesem Jahre den Antrag auf Erhöhung des Krankengeldes stellten, erklärte der Direktor: Das Werk sei infolge des schlechten Geschäftsganges nicht in der Lage, die dann erforderlichen höheren Beiträge zur Krankenkasse zu leisten. Welches tiefes Empfinden für die — Aktionäre! Auf derselben hohen Stufe, wie das Krankengeld stehen die Löhne. So beträgt der Schichtlohn für die Arbeiter im Martin- und Walswerk 2,80 bis 3,50 Mark. Dabei müssen sie teilweise bei so hohen Temperaturen arbeiten, daß die Kleidungsstücke Feuer fangen. In einem der gefährlichsten Betriebe, im Stanzwerk, beträgt der Schichtlohn 3 bis 3,60 Mark, obwohl Duzende von den Stanzgen Verunfallte Zeugnis für das Risiko dieser Arbeiter ablegen. Undessen sind hier, wie überall, die Arbeiter an Unfällen „selbst“ schuld.

Betrachten wir noch kurz die Verhältnisse des Emailierwerkes. Hier verdienen die Arbeiter an den Löhnen 2 bis 2,50 Mark für die Schicht. Sieht man in Erwägung, daß eine starke Familie 6 Mark wöchentlich für Brot voraussetzen muß und daß Wohnungen und Lebensmittel eine unerhörte Preissteigerung erfahren haben, so hat man ein Bild traffen sozialen Elends. „Laßt sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind!“ So konnte der alte französische Orenadier von Weiß und Kindern sagen. Aber heute ist nur noch das Hungern erlaubt, nicht das Betteln.

Haben wir hier mit einigen Strichen die Welt der Arbeit skizziert, so drängt sich uns zum Schluß die Frage auf: Wird das für alle Zeiten so bleiben oder werden die Arbeiter einmal instande sein, eine Umgestaltung der Dinge herbeizuführen?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es nötig, die Entwicklung der Gesellschaft zu erkennen; sie zeigt uns ein Anwachsen des Proletariats. Ist dieses aber schon der Zahl nach die stärkste Klasse, so wird es auch nach seinem inneren Werte die stärkste sein, wenn es sich organisiert. Organisation, das heißt: Zusammenfassung der Kräfte. Organisation ist der Schlüssel, der die Tore zum Tempel einer vernünftigen Gesellschaftsordnung erschließen wird. Organisation ist das Schwert, das alle Widerstände dahin beseitigt. Politische und wirtschaftliche Organisation sind Schild und Waffen der Arbeiterklasse, die sie fähig und stark machen, den Kampf mit einer ganzen Welt von Feinden zu führen. Wenn wir diese Waffen recht gebrauchen, dann werden unsere Kinder dereinst als freie, glückliche Menschen von den Höfen des Harzes hinausschauen in die Lande auf ein freies Volk auf freier Erde.

Siederich, 25. August. (Eine öffentliche Versammlung) fand am 23. August statt, die trotz des schlechten Wetters gut besucht war. Genosse Blumtritt (Durg) sprach über die neuen Steuern und ihre Wirkungen auf die Lebenshaltung der Arbeiter. Er unterzog unser indirektes Steuerwesen einer scharfen Kritik, wofür ihm reichlicher Beifall gezollt wurde. Am Schluß seines Vortrags wies er auf die Notwendigkeit der politischen Organisation hin und forderte die nicht der Partei angehörenden Anwesenden auf, sich anzuschließen, was den Erfolg hatte, daß sich 10 Personen in den Sozialdemokratischen Verein aufnehmen ließen. Genosse Wöhler forderte zum Abonnement auf die „Volksstimme“ auf. Deren Leserschaft an Orte eine zu geringe sei. Dann wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Klein-Ostereichen, 25. August. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 22. August fand im Lokal des Herrn Schöge eine Versammlung statt, in der Genosse Wöhler einen Vortrag über die Frau im politischen Kampfe hielt. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß die Parteigenossen es sich zur Aufgabe machen müssen, die Frauen zur gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit heranzuziehen. Auch die Jugend muß angehalten werden, sich mit den Grundfragen des Sozialismus vertraut zu machen. Den Bericht von der Generalversammlung gab Genosse Köhr. Insbesondere erläuterte er die gefaßten Beschlüsse und gab die Gründe an, welche die Delegierten beantragten, für die Beitragserhöhung zu stimmen. Der Bericht wurde von den anderen Delegierten ergänzt. Einige Genossen waren mit der Tätigkeit unserer Delegierten nicht einverstanden. Genosse Köhr trat ihnen entgegen und wußte, da nun der Streit geschlichtet sei, daß jeder Parteigenosse bestrebt ist, die Organisation nach innen und außen zu stärken. Schatz wurde das Verhalten unrespektvoller als Arbeitgeber gerügt, der in bezug auf seine Arbeiterinnen Worte gebraucht hatte, die man mindestens als unangewessen bezeichnen muß. Auch die Abrechnungen vom Kinder- und Gewerkschaftsfest wurden gegeben. Ein Uebersehß von 57,20 Mark ist zu verzeichnen, von welchem 17,20 Mark der Lokalkasse des Sozialdemokratischen Vereins

überwiesen sind. 40 Mark wurden auf der Sparkasse angelegt, um das kommende Fest noch großzügiger zu gestalten. Der Beschluß unserer Gemeindevertretung wegen der Reparatur der Kirche auf Kosten der politischen Gemeinde erregte starken Unwillen. Beim Kreisauschuss wurde auf Grund des § 102 der Landgemeindeordnung Protest eingelegt. Eine Delegation der Genossen hiervon ziehen; sie sollten der Kirche den Rücken kehren, zumal sie doch innerlich schon längst mit ihr gebrochen haben. Mit der Aufforderung, das Gehörte nur in die Tat umzusetzen und innerwährend zu agitieren, damit nicht ein einziger der politischen Organisation abtrünnig werde, erfolgte Schluß der Versammlung.

Lemsdorf, 25. August. (Sozialdemokratischer Verein.) In der am Sonntagabend abgehaltenen Monatsversammlung gab der Genosse Karthäuser den beifällig aufgenommenen Bericht von der Generalversammlung. Sämtliche Redner betonten, daß nunmehr, nachdem der Kampf um die Beitragserhöhung ausgetobt ist, jedes Mitglied die Pflicht habe, willig für den wöchentlichen Beitrag von 10 Pf. einzutreten und auch fernerhin für unsere gute und gerechte Sache zu kämpfen. Der Statutberatskommission wurde folgender, einstimmig angenommener Antrag überwiegen: „Sämtliche wichtigen Fragen, wie Beitragserhöhungen, Auflösung eines Parteifreizeits und Auflösung des Vereins, sind in Zukunft durch Urabstimmung zu regeln.“ Dann wurden Gemeindeangelegenheiten besprochen und im besonderen auch Klage geführt über die ungesunde Reinigung der Straßenzinnen. Hier mußte die Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen. Die Versammlung wünschte ferner, daß unsere Gemeindevertreter in der nächsten Gemeindevertreter-Sitzung den Antrag stellen: „Die Beleuchtung der Marien- und Lützenstraße ist zu verwickeln.“ Damit auch die dort wohnenden Stenerzahler ihr Recht bekommen.“ Mit einigen geschäftlichen Mitteilungen und der Ermahnung, das Gehörte zu beherzigen, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Salzke, 25. August. (Sozialdemokratischer Verein.) Die Versammlung, die bei Barzels am Sonntag stattfand, war leider von keiner Frau besucht. Die nächsten Versammlungen werden aber so gefest werden, daß die Frauen keine Ausnahme mehr angeben können. Den Kasfenbericht gab Genosse Alb. Gerike. Den Bericht von der Generalversammlung erstattete Genosse Dietz, ergänzt von Genossen Hahn. In der Diskussion sprachen noch die Genossen Germer, Kone und Schender. Die Versammlung verabschiedete nach dem Beifügungsbeitrag eingeführt ist, in eine intensive Agitation für den Verein einzutreten und auch für eine rege Agitation für die „Volksstimme“ zu sorgen. Es wurden noch die Neuwahlen der Unterkassierer und auch die des Bildungsausschusses vorgenommen. Die Zeitungskommission gab die Gründe bekannt, die manche Leute veranlaßt haben, am 1. Juli die „Volksstimme“ abzugeben. Die Infanteriesammeler für unsern Agitations-Volkskalender geben ebenfalls die Gründe bekannt, die einige Geschäftsleute veranlaßt haben, in diesem Jahre nicht zu infizieren. Die Mitgliederversammlungen sollen an jedem letzten Sonntag im Monat abgehalten werden. Vom Vorsitzenden wurde noch bekanntgegeben, daß am kommenden Sonntag, Sonntag und Montag ein großes Gewerkschaftsfest in Westerkampfen stattfindet, an dem sich auch die Salzker Genossen rege beteiligen mögen. Zu demnächst auszuführenden Agitationsarbeiten werden die Parteigenossen ermahnt, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Westerkampfen, 25. August. (Arbeiter-Parteigenossen!) Das Gewerkschaftsfest rückt heran. Es sei deshalb jedem, der es mit seiner Organisation ehrlich meint, aus Herz gelegt, sich daran zu beteiligen. Besonders ist es aber Pflicht jedes organisierten Arbeiters, sich an dem Festumzug zu beteiligen. (Siehe Inserat.)

Uben, 25. August. (In einer öffentlichen Versammlung) des Fabrikarbeiterverbandes sprach Genosse Wöhler über die wirtschaftliche Krise und ihre Folgen. Die Versammlung war trotz des schlechten Wetters sehr gut besucht, auch viele Frauen hatten sich eingegeben. In der Diskussion beteiligten sich verschiedene Redner, sie gestellten die Beteiligung der organisierten Arbeiter an den Klimbinvereinen. Jetzt, da wir ein Votal haben, ist es auch Pflicht jedes organisierten Arbeiters, darauf zu bestehen, damit es uns erhalten bleibt. Ein Genosse sprach über die Arbeitsverhältnisse auf den hiesigen Gütern. Genosse Voigt führte die großen Vorteile und die Leistungsfähigkeit des Verbandes an. Mit dem Appell an die Arbeiter, sich zu organisieren, dem Komittee beizutreten, die „Volksstimme“ zu abonnieren und am nächsten Sonntag noch zahlreicher zu erscheinen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Halberstadt, 25. August. (Die freiorganisierte Arbeitergesellschaft) beging am Sonntag ein Gewerkschaftsfest, das sich würdig dem hier stattgefundenen Säugerefest anreihen kann. Schon

Hok, der Gotteslästerer.

Eine Zigeuner Geschichte aus Siebenbürgen.

Von Wilhelm Winter.

(Fortsetzung.)

Auf der Sonnenseite der Hütte, um die übriges Gras wucherte, stand noch eine Art Verjüngling, der abwechselnd als Schweinefresser, Zigeunerkind und Fortschrittskämpfer benutzt wurde. In der Hand hielt er ein Messer, das man nach angestrengtem Nachdenken als einen offenen Herz erkennen konnte; er diente Hok bei seinen gelegentlichen Schmiedearbeiten als Feuerzange. Daneben lag ein großer, flacher Stein, der mit einer dicken Eisenplatte bedeckt war: das war Hoks Amboss.

Wie es in dem Innern der Hütte aussah, wußte nur die alte Kuba (Anna), eine Dorfblutrin, die gleich am dritten Tage seiner Ankunft das Zigeunerpaar mit der Eger ihres Besuchs begrüßte. Sie entfernte sich bald schweigend und wuschelnd, hielt sie auf den Kirchplatz und führte in alle Welt, es wurde beim Hok darauf, daß es nicht einmal die Schmiedeschlagwerk ausstalten könnten und selbst die im Brandtwein ausgelegte Seite des Nachwächers bestirnt sich danach empören müßte.

Hok und Sofia lebten indes wie die Fische im Regen. Im Anfang erwarbte Hok eine erste Tätigkeit, denn er wollte essen, trinken und rauchen. Er griff alles an und zeigte in der Tat eine erstaunliche Vielfältigkeit: Er schickte Hühner und Regenwürmer, Kropfen neue Holzstücken um alte Schiffe und Hühner, er führte um gebrannte Löcher und Schmelze, er führte Koch- und Schmelze; auch Hühner konnte er hunden, fand aber keinen Hühner, weil Hühner in Munkatscheler mehr Hühner als Schweinefleisch waren. Seine Kunst als Maler und Zeichner wurde auch wenig in Anspruch genommen, da die Munkatscheler grundförmliche Gegenstände von Verschönerungen waren. Ferner vermochte er ein Pferd zu beschlagen, Klammern, Kehlenzangen und Pfeilspitzen herzustellen und noch tausend andere Dinge zu verfertigen. Das alles vollbrachte er mit den ungläublich einfachsten Werkzeugen.

Dann beschand er noch mit vielem Feuer und geringem Können auf der Dista (Geige) zu klingen. Sein Instrument gleich von weitem eher einem großen Schreienhörnchen als einer Geige.

Sein ganzes Repertoire bestand in zwei räumlichen Nationaltänzen und in einem Hühnerlied. Der Munkatscheler Jugend genigte das vollkommen, denn sie hatte bis zu Hok's Talent überaus keine eigenen Dorfmusikanten und mußte an Sonn- und Feiertagen nach den wimmenden Klängen einer Musikantenbande, die bei jeder Gelegenheit, halb Hühner und laute Hühnerlieder zu klingen verband. Daß dieser von Hok an den kleinen Rebenweber gebracht wurde, konnte er ihm nie bezweihen; er wurde nach Hoks Gelübde sein Todfeind.

Hoks Arbeitgeber hielt indes nicht lange an.

Als er einige Lebensmittel vorräthig hatte, die Hühner (Holzstücke) und Schnaps gefüllt, der Anteil mit Tabak versehen war und in seiner Gürteltasche gar ein paar Hühnerflügel, setzte er seine zweite Natur hervor: eine fast unbegreifliche Faulheit, die nur nach dem feineren Feiggen abzuweisen wurde. War sein Vorrat voll, dann legte er sich im Wasser in die Hütte, im Sommer irgendwo im Freien hin-

Da lag er so lange, bis er wieder hungrig wurde. Wenn aber Schmalhans Hühnermeister war, nahm er auch mit einem Gulash aus Feldmäusen, einem an Speise gebratenen Rauhhauf oder einem gedämpften Hühner. Zur Winterzeit mußte er freilich auf dergleichen „Widder“ verzichten.

Nun das machte nicht, Hok wußte auch dann noch Rat, wenn alle Stricke rissen, ging er fischen. Dieses Handwerk verstand er am besten, und er hatte anfangs auch unerschöpfliches Glück damit. Die guten Munkatscheler stellten wohl den Abgang eines Hühners, einer Gans, einer ganzen Haut Käse oder eines Sackes Naturwachs und dergleichen fest; aber den Dieb konnten sie nie ertappen, ja nicht einmal einen bloßen Verdacht gegen Hok hegen, denn dieser wußte seine Reutzüge sehr geschickt auszuführen.

In dieser Jugend kam noch die der Unreinlichkeit. Hok und sein Weib erstanden für das Waschen und Säubern nur lebhafte Hühner und tiefe Verdammung. Die Wäsche wurde erst erneuert, wenn ihnen die alte in Lappen vom Leibe fiel. Deshalb reden sie auch gar so eindringlich.

Herberies waren beide sehr lässige Christen. Die Kirche lassen sie sich lieber von außen an, was wegen der Dürfte, die sie ausstrahlten, den Munkatschelern sehr angenehm war, und die Munkatscheler konnten sich was vertragen.

Hok ging also nur dann in die Kirche, wenn er die Munkatscheler, ergötzen wollte.

Hok und Sofia je beichten und kommunizierten waren, daran konnte sich auch niemand genau erinnern, am wenigsten der Pastor, der ein heftiger Wein- als Menschenerwarmer war und sich mehr mit der Schatzsuche als mit dem Seelenheil seiner „Schäflein“ befaßte.

Nichtswürdiger war Hok ungemein abergläubisch. Vor jedem Diebstahl schickte er sich zum heiligen Nikolaus, um ihn inbrünstig um seine Unterstützung bei dem durschen Dieb anzuflehen; jedesmal gelochte er, ihm, wenn alles glatt verlief, eine geweihte Kerze zu spenden; aber jedesmal vergaß er auch gelungener Rat, sein Verbrechen einzulösen.

Bestenfalls wurde das dem Heiligen zu danken und er ließ den Hok bei einem neuerlichen Diebstahl schwächlich im Stiche. Hok gelübte es nämlich nach einem Trunkhahn, den Sofia bei einem Bauern erkrankend gekauft hatte. Der heilige Nikolaus wurde wieder um seinen Verband gebeten, diesmal wurden ihm sogar zwei Messen versprochen. Aber als Hok dem Pastor schon den Geld und Wachs brachte, machte der Vogel Gram; ein Hund kam flüchtig herbei, Hok mußte seine Hände fahren lassen und flüchten. Als er nun gerade über den Zaun kletterte, wurde er von dem Pastor im Rücken beim Nacken. Hok ließ sich zwar los und konnte sich in Sicherheit bringen, aber ein größeres Elend seiner Hühner schickte den Hühner des Hundes zurück und gab zu diesem Verdacht gegen Hok Anlaß, weil niemand im Dorfe jemals Hühnerzeug an sich hatte.

Das Jahr begann über diese Unreinlichkeit des Heiligen rannte der Zigeuner Hühnermeister zu ihm, um ihm unter gerechlichen Hühner einige Hühnerflügel ins Gesicht zu schleudern. Der Hühnermeister wurde einige Tage später entdeckt und mit großer Entrüstung verurteilt; aber es fiel niemand ein, das Unheil des Heiligen von dem Schmutz zu reinigen.

Am letzten Stunde an war Hok der erdichtete Feind des heiligen Nikolaus.

Um jedoch nicht darüber zu mühen, mußte Hok von nun

an mehr zur Arbeit, dieser Erfindung des Teufels, wie er zu sagen pflegte, sehen. Hatte er aber eine Woche lang gearbeitet, dann mußte er mindestens zwei Wochen lang raiten.

Mit seinem Weibe lebte Hok im besten Einvernehmen. Sofia war seine getreue Gehilfin bei der Arbeit, beim Stehlen und beim Müßiggang. Wie sie ihm beim Schmieden die Feuerung mit einem Handblasebalg instand hielt, so kundschaftete sie gütige Gelegenheiten aus, um Hok einen Diebstahl zu ermöglichen, wobei sie die „Mauer“ machte; legte sie aber Hok auf das Zaubertuch, um seine Trägheit auszubrennen zu lassen, dann setzte sich Sofia zu ihrem Mann und half ihm dabei mit Geduld und Ausdauer. Prügel bekam sie nur einmal in ihrem Leben von Hok, und zwar deshalb, weil sie ihm einmal, als er schlief, den ganzen Wago (Tabakstift in der Pfeife, der größte Lederriemen der Zigeuner) aus seiner Pfeife genascht hatte. Hok schlug damals sein Weib darauf, daß es zwei Tage besinnungslos war. Die Strafe half für immer.

So waren drei Jahre ins Land gegangen, seitdem sich Hok und sein Weib in Munkatscheler niedergelassen hatten. Darnach, das Fest der Freuden, fand wieder vor der Tür. Die Munkatscheler kletterten sich, um die hohen Feiertage würdig zu begehen. Wirte, Speck und Schinken wurden aus dem Rauchfange geholt, die Frauen kneteten den Teig für das Backwerk und färbten Eier, die Männer schlachteten Lämmer für den Feiertag und schafften große Mengen von Wein und Schnaps herbei.

Nur bei Hok sah es mit den Dierfreuden recht trostlos aus. Er konnte es während der letzten Wochen nicht über sich bringen, in der „Beschäftigung des Ausrubers“ eine Pause einzutreten zu lassen, um sie mit Arbeit, die auf ihn jetzt geheimer Zeit wartete, auszufüllen, obwohl kein Wiesen Speck, kein Schlud Brandwein und nur wenig Tabak vorhanden waren. Kredit genosß Hok bei seinen Mitbürgern gar keinen, er mußte alles gleich bar bezahlen, weil jeder wußte, daß Hok in dieser Beziehung sehr verzeiglich war.

Am Karntagabend war Sofia im Dorfe gewesen, um etwas als Abschlagszahlung für erst zu leistende Arbeiten zu bekommen, aber die Munkatscheler waren so hartnäckig, dieses Begehren kurz und rauh abzuweisen; sie meinten: erst die Arbeit, dann der Lohn.

Als die Frau ihre Vohschaf ausgerichtete hatte, knirschte Hok mit den Zähnen und schalt heftig auf die „lumpigen Kätzchen“, und als ihm Sofia von den großartigen Vorbereitungen, die die Munkatscheler für die Festtage getroffen hatten, erzählte, lief ihm das Wasser im Munde zusammen und sein Magen fing vor Hunger und Bier an zu klingen. Er richtete sich aus seiner liegenden Stellung auf und dachte heftig nach. Nach einer Weile nieste er befriedigt vor sich hin, lachte dann wie der Teufel und sprach zu seinem Weibe:

„Sofia, weß Deine Zähne“, morgen wirst Du auch Lämmerfleisch essen. Ich hab jemand gefunden, der soll mir dazu helfen. Jetzt gehst Du aber auf den Weideplatz, der dem reichen Gauner Badilla gehört, und schau nach, wie's dort steht!“

Die Augen Soffas, die gerade ihre Pfeife reinigte, um sich am Wago laden zu können, funkelten Hok gierig an, dann schnalzte das Weis im Vorgeschmack des versprochenen Bratens mit der Zunge, hand- sich das Kopfstuch fester und machte sich sofort auf den Trab, um Badillas Weideplatz, auf dem mindestens fünftauend Schafe untergebracht waren, zu sondieren.

(Schluß folgt.)

gegen 2 Uhr füllten sich Gewerkschaftshaus und die umliegenden Straßen von Teilnehmern und schaulustigen Publikum. Pünktlich um 3 Uhr setzte sich der Zug mit zwei Musikkorps in Bewegung. Es mögen wohl an 1200 gewerkschaftlich organisierte Männer, Frauen und Mädchen daran teilgenommen haben. Die Zahl hätte 2000 erreichen müssen, wenn nicht viele Gewerkschaftsmitglieder es vorgezogen hätten, aus verdeckten Winkeln den Zug zu beobachten. Sie hatten wohl geglaubt, der Zug käme nicht zustande; wenn es alle so gemacht hätten, wie diese „Eisensteher“ freilich nicht. Also mehr Disziplin, Genossen! Trotz der drohenden Regenschauer hatten, wie immer, die „Sozial“ ein Schweineglück. Fast das ganze Programm konnte abgewickelt werden, bis der Himmel seine Schleusen öffnete und die Teilnehmer wegschmeißen drohte. Die gute Stimmung löste das freilich nicht. Die Arbeiterkraft hat bewiesen, daß sie es ernst mit ihren Aufgaben meint und gewillt ist, an der Befreiung der Menschheit durch Zusammenschluß mitzuarbeiten. Mit Stolz werden sich alle dieses würdigen Arbeiterfestes erinnern, das dazu beigetragen hat, die Bande der Solidarität enger zu knüpfen.

Neujahrsreden. 25. August. (Die Vertzuwachstreuer) scheint trotz der Gegnerschaft verschiedener Stadtväter doch greifbare Gestalt anzunehmen. Dem Bürgerverein hielt der Erste Bürgermeister über dies Thema einen Vortrag. Daß die Worte des Referenten nicht ganz auf feinsten Boden gefallen waren, beweist eine Abstimmung, wonach der Bürgerverein der Einführung dieser Steuer sympathisch gegenübersteht.

— (Die wirtschaftliche Krise) nimmt immer noch größere Ausdehnung an. In den Steinindustrie wird mit wenig Ausnahmen täglich nur 4 Stunden gearbeitet. Während nun die Arbeiter gezwungen sind, unfreiwillige Sonnenbäder zu nehmen, sieht man überall auf den Feldern Frauen und Kinder in enger Tätigkeit. Das nennen unsere Gegner die göttliche Weltordnung.

Duedlinburg. 25. August. (Unternehmerrüstungen.) Am 20. August fand in der „Sonne“ eine Versammlung des Maurer- und Zimmergewerbes statt. Nach dem Vortrag des Herrn Architekten Stone aus Verburg wurde einstimmig von der gut besuchten Versammlung der Anschluß an den Bezirks-Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und verwandte Berufe für die Provinz Sachsen, Anhalt und die Thüringischen Staaten beschlossen. Am nächsten Donnerstag sollen die Sitzungen beraten werden. Wir können an diesen Bericht nur den Wunsch knüpfen, daß nun endlich auch die hiesigen Arbeiter, insbesondere die Zimmerleute einsehen, daß dieser einheitlichen Organisation der Arbeiter eine einheitliche Organisation der Arbeiter entgegenzustellen werden muß, und daß von der jetzt bestehenden Uneinigkeit lediglich die Unternehmer den Vorteil haben.

— (Mittung, Parteigenossen!) Der Magistrat macht bekannt, daß bis zum 30. August die Liste der stimmberechtigten Bürger zu den demnächst stattfindenden Stadtverordneten- und Erbschaftsteuer zur Einsicht im Zimmer Nr. 22 des Rathhauses ausliegen. Wir eruchen die Genossen, die Liste einzusehen.

Schnebeck. 25. August. (Hoher Besuch.) Am Freitag besichtigte der Oberpräsident hier mehrere Fabriken. Auf der „Germania“, chemische Fabrik, hatte man schon längere Zeit vorher alles geäubert, es wurden die kleinen Wagen gestrichen, die Mauer mußten die Fugen zumachen, im „Chloralk“ mußten die Arbeiter ausweichen, Sulfat wurde nicht gefahren, auch wurde für genügende Ventilation gesorgt. Man nahm auf den Oberpräsidenten die größtmögliche Rücksicht und sorgte dafür, daß er von dem giftigen Gestank nicht zu atmen und zu riechen brauchte. Die Arbeiterschaft wünscht, daß im Jahre öfters hoher Besuch erscheint. In der Fabrik der Firma Feodor Siegel war ein Anschlag erschienen, daß am Freitag bis 1 Uhr gearbeitet würde und die Mittagspause von 1 bis 2 Uhr stattfinden. Der Oberpräsident kam in diese Fabrik um 12 Uhr, und da sollte sich der Betrieb in voller Tätigkeit befinden. Auch hier hatte man für die größte Reinlichkeit gesorgt. Am Kontorgebäude der Chemischen Fabrik hatte man zehn alte Arbeiter, die das Allgemaine Ehrenzeichen auf der Brust trugen, aufgestellt. Ueber die Lohnverhältnisse der alten Arbeiter hat man gewiß dem Herrn Oberpräsidenten seinen Vortrag gehalten. So wird alles zufriedenstellend ausgefallen sein.

— (Noch einmal zahlen?) In der letzten Zeit haben mehrere Arbeiter von der Stadt einen Mahnzettel erhalten, worin sie aufgefordert werden, ihr Bürgerrechtsgeld zu bezahlen, trotzdem sie schon bezahlt haben. Bei einer städtischen Behörde sollten solche Fehler doch nicht vorkommen.

Stahlfurt. 25. August. (Umtlich bestätigt.) Als wir feinerzeit als die ersten auf die Vermögensverhältnisse, die in Stahlfurt entstehen mußten, begünstigte man uns der leichtfertigen und gewissenlosen Lieberhebung und der Schädigung des Hypothekarkredits. Die Zeit hat gelehrt, daß die Vermögensverhältnisse noch umfangreicher geworden sind, als wir damals voraussetzten. In bezug auf den Schaden am Hypothekarkredit haben wir damals darauf hingewiesen, daß der Fiskus ja ersatzpflichtig sei und von Schaden deshalb keine Rede sein könne. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß der Hypothekarkredit dennoch stark erschüttert ist, allerdings, wie wir mehrfach dargelegt haben, durch die äußerst referierte Haltung, die der Fiskus seinen Schadenserstattungsobliganten gegenüber einnimmt. Daß diese Haltung des Fiskus die Schuld an der schwierigen Gestaltung des Hypothekarkredits hat, ist jetzt gewissermaßen amtlich bestätigt, denn wir lesen in dem Bericht, den das „Stahlfurter Tageblatt“ über den Besuch des Oberpräsidenten vom Sonnabend gibt, daß dabei auch von diesem Hypothekarkredit die Rede gewesen sei. Dabei habe der Landrat, Geh. Regierungsrat Rabe, erklärt, daß die Kreissparkasse in Kalbe kaum noch Stahlfurter Grundstücke beleihen könne. Das würde nicht eher geschehen können, als bis der Fiskus direkte Garantien biete. Wir vernehmen hier also auch aus dem Munde des Landrats, der die Verhältnisse sicherlich genau kennt, daß die Ansaufertigkeit des Fiskus die Schuld trägt. Der Herr Oberpräsident hat ja versprochen, daß er unfer in der Tat schwer geprüften Stadt träftig beistehen wolle. Wird es ihm gelingen?

— (Eine gräßliche Totschickselgeschichte) bringt das „Stahlfurter Tageblatt“, das allerdings nicht immer gut unterrichtet ist. Danach habe der Gendarmeriewachmeister Niedgen einen Wilderer auf Mendorfer Flur abgefaßt. Der Wilderer habe auf den Wachtmeister sechs Schüsse abgegeben und dieser wiederum vier Schüsse auf den Wilderer. Der Wilderer habe dabei seinen Tod gefunden.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 22. August 1908.

Wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt ist der Arbeiter Gustav Wendt, geboren 1889, bei den Eisenbahnarbeitern Otto Graab derart mißhandelt hat, daß er dauernden Schaden auf einem Auge davongetragen hat. Das Urteil lautet auf 6 Monate Gefängnis.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen angeklagt ist der 1876 geborne Maschinenführer Leo Schirmer aus Duedlinburg, dem nachgewiesen wurde, in zwei Fällen sich an Kindern unter 14 Jahren unzüchtig vergangen zu haben. Der Angeklagte ist geständig. Seine Taten muß er mit 1 Jahr Gefängnis büßen.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird verhandelt gegen den Schuhmacher Otto Müller aus Halberstadt, geboren 1875. Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern unter 14 Jahren in 13 Fällen wird auf 2 Jahre Gefängnis erkannt.

Bermischte Nachrichten.

* Der gestrenge Taufensmarkt. In Berlin ereignete sich kürzlich in der Reichsbank ein amüsanter Vorfall. Der für das Entgegenkommen sprich, das die Bank bei Einlösung deutscher Banknoten oder bei Ertrag von Verlusten beweist. Eines Tages

erschien ein Hirt bei der Hauptkasse und legte eine undefinierte Masse, sauber in Papier gewickelt, vor, die sich bei näherer Betrachtung als ein Ziegenmagen präsentierte. Dazu erzählte er folgende romantische Geschichte: Er habe einen Taufensmarkt in der Tasche gehabt und sei beim Ziegenhüten eingeschlafen. Ein Wolf habe sich nun genähert und aus der Tasche, aus der er öfters Salz genascht habe, den Schein gezogen und gegessen. Antröstlich über den Verlust habe er, der Hirt, die Ziege geschlachtet und bringe nun den Magen zur Einlösung. Ein Sachverständiger machte sich sofort an die Untersuchung des Magens und konnte an unverbauten Leberresten konstatieren, daß der Schäfer nicht gestunken habe. Auf diese seltsame Weise, die an Gewissenhaftigkeit nichts zu wünschen übrigläßt, kam der Hirt wieder zu seinem Gelde, denn er erhielt anstatt des gestohlenen einen nagebenen Taufensmarkt ausgehändigt.

* **Ägyptisches Salz** wurde in einem Grabe in Quarna bei Theben gefunden. Die Säcken, in denen es enthalten war, lagen in großen, durch Toniegel geflochtenen Krügen, aus deren Ornamenten hervorging, daß die Niederlegung spätestens im 15. oder 16. vorchristlichen Jahrhundert erfolgt sein muß. Das Gemische der Säcken bestand aus reiner Leinwand, das Salz zeigte die gleiche chemische Beschaffenheit wie das heute den Karbonaten abgewonnene Salz.

* **Die Elektrifizierung der schwedischen Eisenbahnen.** Das Problem einer Elektrifizierung des Eisenbahnnetzes ist für alle Kulturstaaten von so einschneidender Bedeutung, daß ein wohlüberlegtes Projekt auf diesem Gebiete, wie es zurzeit in Schweden vorliegt, sicherlich ein Anrecht auf die eingehendste allgemeine Beachtung hat. Das schwedische Elektrifizierungsprojekt liegt, wie der „Elektrotechnische Anzeiger“ ausführt, bereits seit einigen Monaten in abgeschlossener Form vor und hat alle Ausschüsse zur Ausführung zu gelangen. Das bisherige Programm umfaßt sämtliche Linien nördlich von Stockholm mit Ausnahme der Strecken Gäddede-Charlottenburg, Örebro-Ebarta und Gotenburger-Stromstad. Fünf Kraftstationen sollen das ausgedehnte Netz speisen: Karleborg, Trollhättan, Motala, Hammarby und Alstareby, wobei insgesamt 35 Umformstationen vorgesehen sind. Diese Anlagen sollen ein Netz von insgesamt etwa 2100 Kilometern mit Strom versorgen, wovon 1970 einleitig und 130 doppelleitig sind. Doch ist eine Erweiterung um 45 Prozent vorherzusehen. Als Stromsystem ist einphasiger Wechselstrom von 50 000 Volt in den Speisestationen und 15 000 Volt in den Fahrleitungen ins Auge gefaßt. Die Kabel sollen über Weiten, die in Abständen von 27 Metern abwechselnd zu beiden Seiten der Strecke liegen, geführt werden. Bei der Anlage aller Leitungen ist darauf Bedacht genommen, daß für den Fall von Störungen genügende Reserve vorhanden ist. Die Leitungsführung erfolgt von allen Zentralen mit Ausnahme der bei Hammarby nach zwei Richtungen durch zwei vollkommen voneinander unabhängige Leitungen. Von den Enden dieser Zuführungsleitungen beginnen dann die Kraftleitungen entlang den Schienenwegen. Diese speisen die Umformstationen, die in Abständen von je 48 Kilometern eingeschaltet sind. Von den letzteren aus wird der Strom wiederum in zwei völlig getrennten Leitungen in die Fahrleitungen geführt, so daß an jeder Stelle bei ungestörtem Betriebe von zwei Seiten aus Energie zuströmt. Die Leitungen neben dem Schienenwege sind so berechnet, daß bei ungünstigsten Betriebsverhältnissen der normale Spannungsabfall 15 Prozent nicht überschreiten kann. Die Kraftwerke sind Wasserkraftanlagen, und zwar soll die Zentrale Karleborg unter Benutzung des Lagan, Trollhättan unter Benutzung des Göta, Hammarby unter Benutzung des Säselan und Alstareby unter Benutzung des Dalar arbeiten. Da die reichen Wasserkräfte in Schweden die Elektrifizierung besonders begünstigen, darf man eine baldige Verwirklichung der Projekte erwarten. Es dürfte wohl als erste die Strecke Stockholm-Göteborg umgewandelt werden.

* **Geier auf Dächern.** Aus London wird berichtet, daß man am Montag abend mitten in Whitechapel fünf gewaltige aufgeplusterte Geier auf dem Dache der St.-Pauls-Schule sitzen sehen konnte. Sie waren am Sonntag aus einer Menagerie ausgebrochen. Der Käfig war offen gelassen worden, und die acht Geier, die darin saßen, hatten die Gelegenheit zu einer Exkursion benutzt. Einer von ihnen wurde bald nach der Flucht erschossen, denn die Mütter und Väter von Whitechapel waren in großer Angst um ihre Kinder, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, die großen Vögel seien „Menschenfresser“. So bemähtete sich denn alle Welt mit Steinen und Stöcken und, wer das konnte, auch mit einem Schießgewehr. Die Vögel von Ostlondon verlegten ebenfalls ihren Aufenthaltswort, als die Geier sich auf dem Dache des Schulhauses niederließen und von dort aus mit scharfem Auge Ausschau hielten. Der Menageriebesitzer versprach für den Fang der Vögel 2 Pfund Sterling, aber der Ostlondoner verzichtete zumeist vom Geierfang, um sich auf ein derartiges Geschäft einzulassen. Der Menageriebesitzer hofft, daß Hunger und Müdigkeit die Tiere veranlassen werden, sich in Sade locken zu lassen.

Kleine Chronik.

Bootsunfall im Hamburger Hafen.

Einer Meldung aus Hamburg zufolge überkam im dortigen Hafen der Schleppdampfer „Fairplay 2“ ein Boot. Neun Personen fielen dabei ins Wasser, drei wurden vernichtet.

Die Pocken in Duisburg.

Zu den Pockenkrankungen in Duisburg wird gemeldet, daß infolge der um sich greifenden Epidemie von der Stadt kostenfreie Impfungen abgehalten werden. Hunderte von Bewohnern des verstorbenen Bezirks haben sich bereits impfen lassen. An der im Reichsgericht Epidemiekommission zur Beobachtung untergebracht gewesenem 1/2-jährigen Moller, einer Schwester der verstorbenen 12-jährigen Wollers, ist jetzt der Ausbruch der echten Pocken festgestellt worden. Das Kind, dessen Mutter ebenfalls krank daniederliegt, ist in das Seuchenhaus nach Grunewald gebracht worden.

Die Treue des Hundes.

Im Innern einer oberirdischen Höhle fanden dieser Tage Touristen die vollständig verweste Leiche eines etwa 28 Jahre alten Mannes. In der Tasche befand sich etwa 80 Mark Bargeld. Neben der Leiche lag der ebenfalls verweste Leichnam eines Hundes. Man nimmt an, daß beide Leichen seit etwa 3 Jahren dort liegen. Der Hund hatte seinen toten Herrn nicht verlassen, sondern war an seiner Seite verhungert.

Ein Mörder, der sich selbst tötet.

Der 30-jährige Cesar Tasso, ein Schwager des Pariser Opernjüngers Ruivo, wurde in Marseille verhaftet. Er ist geständig, die 60-jährige Armenierin Valina Dmais, welche ihm 1000 Frank anvertraut hatte und ihr Guthaben zurückverlangte, erdrosselt und den zerstückelten Leichnam in seiner Wohnung aufbewahrt zu haben. Dort wurden die in Sackleinwand gewickelten Stücke gefunden. Tasso ist durch Spielvergnügen und Trunksucht herabgekommen. Er entstammt einer angesehenen Familie, in deren Mitte er auf dem Lande anscheinend heiter drei Tage nach der grauenvollen Tat verbrachte. Eine Zeitungsnote, daß in seinem Wohnhaus ein verdächtiger Geruch wahrgenommen werde, veranlaßte ihn, sich der Behörde selbst zu stellen.

Verstümmelt.

Ein Hotelbau auf der Höhe von Evian am Genfer See ist eingestürzt. Von 40 verschütteten Arbeitern wurden sieben tot herbeigezogen; die übrigen sind zum Teil schwer verletzt.

Millionen-Unterjochung in einem Warenhaus.

Ein Diebstahl von drei Millionen Frank ist in einem Pariser Warenhaus entdeckt worden. Vor einigen Tagen wurde die Pariser Polizei davon verständigt, daß ein Kohlenhändler im Quartier Saint-Gervais zu auffällig billigen Preisen Waren aller Art zum

Verkauf gelangen lasse, die zweifellos nicht einwandfrei Herkunft sein können. Die Nachforschungen ergaben laut „Konf.“, daß seit etwa 10 Jahren in dem Warenhaus Boyer der Rue Dabette verpackt gestohlen wurde, und zwar vom Personal selbst, das zu diesem Zwecke unter sich einen wohlorganisierten „Verband“, gegründet hatte und sein „Handwerk“ so gut verstand, daß der Prinzipal nichts merkte und sich die fortwährenden Verluste des anscheinend gutgehenden Geschäfts durchaus nicht erklären konnte. Die Waren wurden an die sogenannten „Zwischenhändler“ verschleudert, die sie wiederum billig an das kleine Publikum der Gegend veräußerten, wobei alle Teile auf ihre Rechnung kamen. Der bisher ermittelte Schaden beläuft sich auf über drei Millionen Frank. Acht Verhaftungen sind schon erfolgt. Das ganze Quartier Saint-Gervais ist in Aufregung, da zahlreiche kleine Kaufleute und auch Privatpersonen in Mitleidenschaft gezogen sind. Es werden immer noch Verdächtige mit umfangreichen Warenlagern entdeckt.

Der Riesenbrand in Konstantinopel.

Das furchterliche Feuer, das am Sonntag in der türkischen Hauptstadt ausgebrochen ist, erst spät in der Nacht zum Montag eingelenkt worden. Ungefähr 8000 Häuser liegen in Asche, mehr als 3000 Familien sind obdachlos. Die Höhe des Schadens ist bis jetzt noch nicht bekannt, jedoch außerordentlich groß; hauptsächlich sind Kaufleute betroffen. Die Verwirrung war furchtbar. Männer, Frauen und Kinder, fast alles Lärmen, führten mit Pferden, Hunden und andern Haustieren durch die brennenden Straßen, vergeblich einen Ausweg suchend. In der Nacht flante der Sturm ab, und gegen 3 Uhr nachts war das Feuer lokalisiert. Viele Personen, besonders Frauen und Kinder kamen in den Flammen um, auch Soldaten und Feuerwehrleute. Überall liegen Ziertabaker umher. Eine Annäherung an die Brandstelle ist wegen der ungeheuern Glut unmöglich.

Das Feuer kam im Stambuler Stadtviertel Sultan Mehmed zum Ausbruch und griff mit unheimlicher Schnelligkeit um sich. Sultan Mehmed, das Armenviertel von Stambul, besteht fast durchgängig aus alten, verfallenen Holzbaracken, die dem Feuer zeitlich Nahrung gaben. Viele Häuser brannten wie Zunder nieder, und bald stand die ganze Gegend zwischen der Mehmed-Moschee und der Moschee Schach-Sads in hellen Flammen. Die berühmte Marcian-Säule, ohnehin halb verwittert und baufällig, ist aufs äußerste bedroht. Der alte Aquädukt des Kaisers Valens, gleichfalls seit Jahrzehnten halb zerfallen, gilt als verloren. Das Sultan-Mehmed-Viertel ist vollständig mit kleinen offenen Läden und sogenannten fliegenden Basaren, die sich in engen, schmutzigen Straßen dicht aneinanderreihen; sie alle fielen den Flammen zum Opfer.

Die dortige Feuerwehr ist selbst viel kleineren Bränden gegenüber machtlos. Die organisierte Feuerwehr des Grafen Szechenyi konnte mit ihren großen Löschwagen überhaupt nicht in das enge Innere des brennenden Stadtviertels eindringen; die „milde“ Feuerwehr, die „Lolumbadji“, beschränkte sich, wie gewöhnlich, auf Stehlen und Plündern.

Die unter den Bewohnern des Quartiers herrschende Panik war unbeschreiblich. Viele von den Armen, die nur ihr nacktes Leben retteten, flüchteten ostwärts über die neue Brücke nach Galata und Pera; viele suchten in der Zenti-Dschami, andre in den zahllosen kleinen Räumen auf dem Goldenen Horn Schutz vor dem wütenden Element. Seit dem Erdbeben, welches 1894 Stambul heimsuchte und einen großen Teil des berühmten Hafens zerstörte, hat Stambul kein solch folgenschweres Elementarereignis erlebt.

Das durch die Flammen vernichtete Quartier Sultan Mehmed, genau in der Mitte zwischen der alten Stadtmauer und dem Goldenen Horn gelegenen, gehört zu den geschichtlich und kulturhistorisch interessantesten Teilen von ganz Stambul. Dort haben sich mehrere der heftigsten Revolutionen abgepielt, von denen Stambul seit den Tagen des großen Reformators Selim erschüttert worden ist. Der Herd im Mittelpunkt dieser Revolutionen war gewöhnlich der südöstlich gelegene altberühmte At-maidan, doch pflegte der Anführer sich westwärts fortzupflanzen und sich gerade im Quartier Sultan Mehmed zu konzentrieren. In der Gegend zwischen dem At-maidan und Sultan Mehmed befinden sich zahlreiche riesige Zisternen, von denen aber nur wenige regelmäßig mit Wasser gefüllt sind. Dagegen ist der Aquädukt des Valens, der sich schräg die Quartiere Sultan Mehmed und Schach-Sads entlang zieht, ein ziemlich verlässliches Wasserreservoir; er ist zwar sehr baufällig, und sollte schon vor Jahren teilweise durch einen Neubau ersetzt werden, tut aber seine Dienste noch immer.

Nach der jetzt vorliegenden offiziellen Zählung sind dem Riesenbrand 2200 Häuser zum Opfer gefallen. Darunter befinden sich sechs kleinere Moscheen und fünf türkische Klöster. Der Schaden beträgt über 50 Millionen Mark. Auch das Haus Beriem-Baldas und das Wohngebäude des Freiheitsheiden Kasi-Bei sind zerstört worden.

Er will gehängt werden.

Einen seltsamen Kampf mit den Behörden Newyorks und mit seinen Rechtsanwältinnen führt der zum Tode verurteilte Edward Dave Edwards: er verlangt, daß das verhängte Todesurteil sofort vollzogen werde, und ist aufs höchste entsetzt, daß man den Vollzug hinauschiebt und eine juristische Beschwerde unterzucht, die seine Rechtsanwältinnen erhoben haben, um eine neue Verhandlung herbeizuführen. Er betont mit allem Nachdruck, daß das Gesetz nicht das Recht habe, sein Verlangen nach einem baldigen Tode abzulehnen, und er überbietet sich in Gräueln, die für seine sofortige Hinrichtung sprechen. Er will gehängt werden, erstens weil er für sein Verbrechen den Tod verdient habe, dann aber, weil die Gerichtsverhandlung vollkommen korrekt und unparteiisch geführt worden sei, weil die Witwe des Ermordeten nur in seinem Tode eine Genugtuung sehen könne, weil sein Tod eine Warnung für andre sei, weil dieses Beispiel andre von dem Wege des Verbrechens abhalten würde und schließlich, weil die Geister des Verstorbenen ihn bedrängten und mahnten. Von Kindheit an sei er verdammt gewesen zu ewigen Höllenqualen, und nun sei er hegerig, zu sterben und an der Spitze von einer Menge von Leuten, die er ganz genau kenne, in die Hölle einzuziehen. „Wenn ich beiseiten hinkomme, werde ich angesehen genug sein, um irgendeinen guten Posten in der Hölle zu bekommen; ich möchte Präsident des Empfangskomitees werden, um einige von den Leuten zu empfangen, mit denen ich während meines Lebens zu tun gehabt habe.“ Mit aller Leidenschaft vermahnt er sich dagegen, daß man in seinem Wunsch etwa die Ideen eines Geistesgehörten sehe, der er natürlich ist.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Bindungen werden nicht zurückgeschickt. Verbreitung vorbehaltlich.

Blatt. Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhart). 34. Heft des 5. Jahrgangs.

Die beiden erschienenen Nr. 21 des **Simplex** enthält u. a. folgende Zeichnungen: „Enttäuschung“ von A. Durrer. „Nach dem Brand in Donaueschingen“ von Th. Th. Heine. „Russische Sparfanterie“ von Wilhelm Schulz.

Neuerwerbungen aus Reclams Universal-Bibliothek. Nr. 5011. François Coppée, Einfache Geschichte. Antiquisierte Uebersetzung aus dem Französischen von E. Koll. Mit einer Einleitung und dem Bildnis des Dichters. — Nr. 5012—5015. Friedrich Gerstäcker, Der Kunststreiter. Erzählung. Geb. 1,20 Mark. — Nr. 5016. Ludwig Rohmann, Eine Fingerringe. Geschichtliches Lustspiel in drei Aufzügen. Mit drei Deformationsskizzen. — Nr. 5017. 5018. Oesterreichische Zivilprozessgesetze. 4. Abteilung: Die Vorschriften über die Gerichtsordnungen von Wien, Prag, Triest, Graz, Sing und Czernowitz samt den zugehörigen Verordnungen. Herausgegeben von Dr. Gustav Scheu, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien. Geb. 80 Pfg. — Nr. 5019, 5020. Paolo Lombroso, Rodat. Skizzen aus dem italienischen Leben. Antiquisierte Uebersetzung von Käthe Rosenfeld. Mit einem Vorwort von Dr. Ernst Jentsch und dem Bildnis der Verfasserin.

Jahrbuch 1907 des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Selbstverlag des Verbandes. Stuttgart, Adlerstraße 43. Großformat 362 Seiten. Gebunden 2,50 Mark. broschiert 2,00 Mark pro Exemplar.

Die Juppellen-Fahrt. Im Verlag der Kunsthandlung E. Schreiber...

Soeben erschien im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68...

Das eben erschienene Augustheft der Kulturfragen (Verlag Georg D. W. Callwey, München) wird eingeleitet durch eine ausführliche Darstellung der Rolle, welche die „Ausstellungen im Wirtschaftslieben“...

Prof. Dr. die sehr lehrreich, dabei aber sehr leicht verständlich ist, sollte sich jeder Arbeiter anschaffen. — Große Roboterwelt mit bunter Färbung...

Vereins-Kalender. Neb. Radfahrer- und Solibartität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch...

Briefkasten. Langermünde. Ohne nähere Kenntnis der örtlichen Verhältnisse können wir nichts über die Vorgänge dort schreiben...

Schönbeck. Wenn die Differenz durch den Ausschuss geregelt worden ist, haben wir keine Ursache, die Angelegenheit wieder aufzurufen...

Waffertände. Jungbunzlau 21. Aug. + 0.04, Eger und Moskau 22. Aug. + 0.02...

Table with columns for location, date, and numerical values. Includes sections for 'Waffertände', 'Eise', and 'Aus dem Geschäftsverkehr'.

Aus dem Geschäftsverkehr. Rennerbericht. Brandenburg a. H. Der Große Preis von Brandenburg, ein Dauerrennen über 50 Kilometer...

Stephanshallen. 12 Dir. Rich. Froberg. Abends 8 Uhr. Varieté-Vorstellung.

Viktoria-Theater. Mittwoch den 26. August 1908. Vom andern Ufer.

Jeden Mittwoch: Frische Würst! J. Adler, A. R., Gröperstr. 1.

ZENTRAL THEATER. Letzte 6 Tage! Troupe Perezoff.

Meier und Mora. amerikanische Exzentriks.

Cliffe Berzacs. größter komischer Dreifurcht.

Zentral-Theater-Restaurant. Nur noch kurze Zeit. Kgl. Hofkapellmeister C. W. Drescher jr.

Zentral-Theater-Restaurant. Nur noch kurze Zeit. Kgl. Hofkapellmeister C. W. Drescher jr.

Zentral-Theater-Restaurant. Nur noch kurze Zeit. Kgl. Hofkapellmeister C. W. Drescher jr.

Zentral-Theater-Restaurant. Nur noch kurze Zeit. Kgl. Hofkapellmeister C. W. Drescher jr.

Zentral-Theater-Restaurant. Nur noch kurze Zeit. Kgl. Hofkapellmeister C. W. Drescher jr.

Möbel. Sofas. Garnituren 100 Mk., Chaiselongues 30 Mk., Bettstellen 35 Mk.

Fr. Geßler, Berliner Straße 8. 1. kein Laden. 422

Leih-Haus. Adolph Michaelis. Apfelstraße 16, I. (Gegr. 1881) 411

Sandbrez. Großes, wohlgeordnetes. 724

Särge. Halte stets ein großes Lager in allen Größen vorrätig. 247

Särge. in allen Größen. 245

Särge. in allen Größen. 245

Eldorado. Varieté-Vorstellung. Vollständig neues Programm.

Spart Zeit, Arbeit, Geld! Das Persil. Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche.

Schönebeck Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonnabend den 5. September, abends 8 Uhr im großen Saale des „Stadtparks“ 15. Stiftungsfest.

Neu! Wöchentlich von jetzt an Neu! 2 neue Programme Colosseum. Theater lebender Photographien.

Westerhüsen! Westerhüsen! Am Sonnabend den 29. bis Montag den 31. August auf dem Festplatz an der Elbe.

Gr. Gewerkschafts-Fest. unter Mitwirkung mehrerer Sportvereine. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Festzug, Festrede.

Kauf nur Krenmlings Nährweiback! 458

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Standesamt. Magdeburg-Mittstadt, 24. August. Geburten: Hedwig, L. des Zimmermanns Ernst Meinedt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Differenzen im Hamburger Hafen. In einer Verammlung der Kontraktarbeiter wurde über die Verhandlungen mit dem Hafenbetriebsverein berichtet. Über den neuen Kontrakt entspann sich eine lebhafteste Debatte. Der Passiv, daß es in Zukunft weder Schauerleute noch Gewerksführer, noch Kohlenarbeiter, sondern nur Hafenarbeiter geben würde, die jede ihnen im Hafenbetrieb aufgetragene Arbeit verrichten, denen dagegen ein fester Wochenlohn garantiert wird, wurde für unannehmbar erklärt, da sie dann bei einem Lohnkampf in andern Branchen den Kollegen in den Rücken fallen müßten. Andererseits wurde auch die Ausschließlichkeit des Widerstandes betont, da die Unternehmer beschließen hätten, den Nichtunterzeichnern zum 1. September zu kündigen, weil genügend Ersatzleute vorhanden sind. Schließlich wurde jedem Schaueremann freigestellt, ob er den neuen Kontrakt unterschreiben will oder nicht.

3000 Eisenbahnarbeiter der großen Post- und Bahngesellschaft in Kanada sind in einen Streit getreten. Jede Bahnwerkstätte vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean ist in Mitleidenchaft gezogen. Die Organisation der Arbeiter ist vorzüglich. Sie verlangen, daß ein gemeinsamer Ausschuß von Vertretern der Direktion und der Werkstätten die Arbeitsbedingungen festsetzt, um den Beschwerden der Arbeiter stets gerecht werden zu können. Die Gesellschaft hat Japaner als Streikbrecher eingestellt und die alten pensionierten Arbeiter unter der Drohung, daß sie sonst ihre Pensionen verlieren, zur Hilfe herbeigezogen. Dieser Streik ist der größte, der bisher in Kanada ausgebrochen ist. Die Presse verlangt, daß die Regierung eingreife, um den Streik zu beenden, denn das Volk habe ein Recht, zu verlangen, daß die Hauptverkehrslinie des Landes im vollen Betriebe bleibe.

Eine neue Massenaußsperrung in Dänemark. Die dänische Arbeitgebervereinigung hat dem Gesamtverband der dänischen Gewerkschaften am Donnerstag mit neuem eine Massenaußsperrung angekündigt. Sie soll am 31. August durchgeführt werden und sich auf 16 Berufe und Industriezweige über das ganze Land erstrecken. Die gelernten und ungelernen Arbeiter der Eisenindustrie, der Zementindustrie, der Lederindustrie, der Sägewerke, der Schiffswerften, die Ziegeleiarbeiter, die Textilarbeiter, Zündholzarbeiter und -arbeiterinnen usw. sollen an jenem Tage auf die Straße geworfen werden. Da die Arbeitgebervereinigung namentlich in letzter Zeit vor keinem Mittel zurückschreckte, um auch den letzten Unternehmer und Handwerksmeister zum Beitritt zu zwingen, wird die angekündigte Aussperrung, die als der erste Schritt zu einer Generalaußsperrung angesehen werden muß, mindestens 25 000 Arbeiter umfassen — wenn sie durchgeführt wird. Als Grund dieser neuen Gewaltmaßregel wird angegeben, daß das auf Vorschlag des Ministers Berg geschlossene Übereinkommen von den Arbeitern nicht respektiert werde. Tatsächlich haben alle Arbeiter, die an dem letzten großen Kampfe beteiligt waren, die Arbeit gemäß dem Übereinkommen wieder aufgenommen, mit Ausnahme der Schuharbeiter. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Schuharbeiter binnen wenigen Tagen, dem allgemein geltenden Beschluß der Repräsentantschaft des Gewerkschaftsverbandes gemäß, ebenfalls die Arbeit wieder aufnehmen werden, wodurch auch der letzte Grund zu einer Massenaußsperrung beseitigt würde.

Ein recht sonderbarer Urteil ist jetzt vom Kammergericht aufgehoben worden. Im Organ des Zentralverbandes deutscher Industrieller, der von Arnold Steinmann herausgegebenen und redigierten „Deutschen Industrie-Zeitung“, erschien am 4. Oktober 1907 ein gegen die Gewerkschaften gerichteter kritischer Artikel „Aus der Arbeiterbewegung“. Darin war ein aus dem Blatte des Industriearbeiter-Verbandes Solinger entnommener Artikel in Anführungszeichen eingeschaltet, der also lautete:

Die Einsicht in die Dokumente zeigt uns ein erschreckendes Bild von der Clique, von der der Deutsche Metallarbeiterverband regiert wird. So viel Verworfenheit, wie uns da entgegenstarrt, hätten wir an der Spitze der größten Gewerkschaft Deutschlands nicht zu finden gehofft. Es wäre eine Schmach für die deutsche Arbeiterbewegung, wenn sie an ihrer Spitze noch länger Leute dulden würde, die, um ihr Ziel zu erreichen, vor keinem Verbrennen an der Arbeiterfront zurückzureden.“

Die Wiedergabe dieses, durch nicht als gerechtfertigten groben Anwurfs beanlagte die Genossen Schilde, Reichel, Werner und Massalf als Mitglieder des Hauptvorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes gegen Steinmann die Beleidigungslage angustrenge. Die 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts sprach, jedoch, gleich dem Schöffengericht, den Angeklagten frei. Und dazu kam das Gericht auf folgende, widersprüchliche Weise. Es erklärte zunächst für falsch die Behauptung Steinmanns, er habe die Stellen aus dem Solinger Blatte nur referierend wiedergegeben. Es sei vielmehr anzunehmen, daß er den Solinger Artikel dazu verwendet habe, um seiner Ansicht, daß sich in den Gewerkschaften Schädlichkeiten und Mängel eingeschlichen hätten usw., Nachdruck zu verleihen. Dies lasse die Fassung des Artikels „Aus der Arbeiterbewegung“ unzweideutig erkennen. Insofern habe der Verfasser dieses Artikels (Steinmann) sich den Artikel des Solinger Verbandsorgans „zweifellos zu eigen gemacht“. Daß der Artikel des Solinger Organs schwere Beleidigungen der Privatkläger enthalte und daß die Wiedergabe eines solchen Artikels in einer Zeitschrift geeignet sein könne, die Privatkläger in ihrer Ehre zu verletzen und sie zu kränken, sei dem Angeklagten nach Annahme des Gerichts auch sehr wohl bewusst gewesen. Die in dem übernommenen Artikel enthaltenen Beleidigungen der Privatkläger seien größlicher Natur.

Somit ganz gut, nun kommt aber der Umschwung in dem Urteil. Zunächst wird nun „festgestellt“, daß Steinmann in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hätte und ihm der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs zuzumane, weil er als Verleger und Redakteur des Verbandsorgans deutscher Industrieller verpflichtet gewesen sei, zuzugreifen der Arbeitgeber in dem Kampfe zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften Stellung zu nehmen. Nur diese berechtigten Interessen hätte er wahrnehmen wollen. Auch lasse sich nicht aus den Umständen und der Form seines Artikels „Aus der Arbeiterbewegung“ eine Beleidigung erkennen. Nur zur Unterbrechung seiner jährlichen Kritik der Gewerkschaften sei der Artikel des Solinger Verbandsorgans in die kritischen Bemerkungen eingeschlossen worden. Der Wortlaut und der Sinn des Artikels „Aus der Arbeiterbewegung“ ließen „keineswegs den Schluß zu“, daß es sich um die Behauptungen des übernommenen Solinger Artikels habe anzuschließen wollen, daß er diese beleidigenden Behauptungen sich der Form oder dem Inhalt nach „habe zu eigen machen wollen“. Daraus, daß er den beleidigenden Solinger Artikel in seinen Aufsatz „Aus der Arbeiterbewegung“ aufnahm, lasse sich somit nicht schließen, daß auch letzterer über das zureichende Maß der Wahrnehmung berechtigter Interessen hinausging. Also Freisprechung.

Das Kammergericht hat am 18. August auf die Revision der Privatkläger, für welche Rechtsanwalt Dr. Jaffe namentlich auf die im neuen Widersprüche des Landgerichtsurteils hinwies, die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung an das Landgericht zurück. Gründe: Es sei in der Tat ein nicht unbeträchtlicher Widerspruch, wenn das Urteil einmal damit erteilt, daß Angeklagter sich den Inhalt des Solinger Aufsatzes zu eigen gemacht habe, und wenn das Urteil dann wieder das Gegenteil feststelle. Den Widerspruch müsse das Landgericht auflösen. Dann könne es auch nochmal erteilen, inwieweit § 193 zur Anwendung kommen könne. Wie den Urteilen des Schöffengerichtes und Landgerichts waren natürlich alle Feinde der freien Gewerkschaften freudig gegangen, indem sie die Sache so darstellten, daß der Freispruch ein Beweis für die Richtigkeit der aufgestellten gegnerischen Behauptungen sei.

Die Reorganisation des schweizerischen Gewerkschaftsbundes war der Gegenstand der am letzten Sonntag in Olten abgehaltenen Konferenz der Verbandsverbände, die für den im No-

vember stattfindenden außerordentlichen Gewerkschaftskongress eine Reihe von Vorschlägen beschloß. Danach soll in Zukunft nur noch alle drei, statt wie bisher alle zwei Jahre ein ordentlicher Gewerkschaftskongress abgehalten und die Zahl der Delegierten erheblich beschränkt werden. Jeder Verband soll einen Vertreter erhalten, größere Verbände auf je 1000 Mitglieder einen und einen weiteren auf einen Bruchteil von 500. Der Beitrag der Verbände an den Gewerkschaftsbund wird reduziert von 4 Rappen pro Mitglied und Monat auf 3 Rappen, für Heimarbeitler und -arbeiterinnen von 2 auf 1 1/2 Rappen. Die Agitation unter den Arbeiterinnen darf der Gewerkschaftsbund nicht mehr betreiben, sondern bleibt Sache der Verbände. Dagegen soll auf Kosten des Gewerkschaftsbundes, des Arbeiterinnenverbandes und der Verbände ein selbständiges Arbeiterinnensekretariat errichtet werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 25. August 1908.

Arbeiterversicherung.

Am 23. August tagte die Richterschaft eine Konferenz der Arbeiter-Beisitzer beim Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Magdeburg. Sie war vom Vorstand des Gewerkschaftsverbandes einberufen. Von 38 Eingeladenen waren 28 erschienen. An der Konferenz nahmen als Gäste teil: Einige Mitglieder des Kartellvorstandes, der Gauleiter der Bergarbeiter, Genosse Langhorst (Bergbau), Genosse Schramm, Vertreter der Binnenindustrie, und die Arbeitersekretäre Mößinger, Undeusch und Wernicke. Über das Thema „Die Gewöhnung an Unfallfolgen als Besserung im Sinne des § 88 des Gewerbe-Unfall-Versicherungsgezetzes“ und „Rentenbescheide und ärztliche Gutachten“ referierte Mößinger. — An der Hand reichen Materials und durch Erörterung einzelner prägnanter Fälle schilderte der Redner die Richtung der neuen Rechtsprechung des Schiedsgerichts und des Reichsversicherungsamts. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf verschiedene Urteile in fast gleichartig liegenden Fällen und gibt Fingerzeige, um die Interessen der um die Unfall- oder Zuvallidenten kämpfenden Arbeiterkassen wahrzunehmen. Die rein schematische Behandlung der Rentenfestsetzungs- und Entziehungsbefehle seitens der Berufsgenossenschaften decken sich mit den oftmals sehr oberflächlichen und einseitigen Gutachten der Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften. Es sei nicht immer Zufall, daß bei den Schiedsgerichtsverhandlungen oftmals vier Fälle hintereinander durch glatte Ablehnung entschieden würden. Hier müßten die Beisitzer durch scharfe Beobachtung der zu behandelnden Fälle die Interessen der Unfallverletzten nach Möglichkeit wahrnehmen. Auch die große Zahl der an einen Verhandlungstage zu erledigenden Fälle, oftmals sind es 27 und mehr, geben zu denken. Diese Massenproduktion von Urteilen wird, wie die Erfahrung auch bei den Verhandlungen anderer Gerichte lehrt, immer auf Kosten der zuletzt zur Verhandlung gelangenden Sachen erfolgen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß das Schiedsgericht diese letzten Fälle mit derselben Aufmerksamkeit prüfen kann, wie die zuerst verhandelten. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Beisitzer ermüden, und das müßte vermieden werden in Zukunft. Bei der Kritik der ärztlichen Gutachten hebt der Redner besonders hervor, daß, wenn der Vertrauensarzt nicht in der Lage wäre, der Berufsgenossenschaft günstige Momente anzuführen, welche zur Milderung der Renten als Handhabe dienen, dann würde über die Höhe des Lohnes Mitteilung gemacht. Dies könne niemals die Aufgabe des ärztlichen Gutachters sein, diese Feststellungen könne man andern Instanzen überlassen, beweise aber das Bestreben der Ärzte, dem Genossenschaftsvorstand etwas Angenehmes berichten zu können. Die Behandlung der Unfallverletzten in den sogenannten Rentenquerschnitten bilden ebenfalls Gegenstand scharfer Kritik durch den Referenten. Selbsther Beifall am Schluß der Ausführungen beweist, daß Redner den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hat.

Zu der Diskussion ergänzen einige Kritiker die Ausführungen, namentlich sind die Genossen Wieseck und Matthes, Beisitzer beim Reichsversicherungsamt, durch Erörterungen prinzipieller Entscheidungen in der Lage, wissenschaftliche und aufklärende Mitteilungen zu machen.

Langhorst, Vertreter der Bergarbeiter, wünscht, daß diese Zusammenkünfte regelmäßig stattfinden. Dieses wird zugesagt. Der Vorsitzende teilt mit, daß auch die Beisitzer der Spruchkammern in Stendal und Halberstadt in der nächsten Zeit zusammengerufen werden. Matthes erlucht zur Weiterbildung der Beisitzer die „Volksstämmische Zeitschrift für Arbeiter-Versicherung“ auf Kosten des Gewerkschaftsverbandes zu abonnieren und den Beisitzern unentgeltlich zuzustellen. Dieser Antrag wird dem Vorstand überwiesen.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten schließt der Vorsitzende die Sitzung mit dem Wunsche, daß die Beisitzer auch an den zukünftig stattfindenden Konferenzen regen Anteil nehmen. Nicht etwa einseitige Beeinflussung der Beisitzer kann deren Zweck sein, sondern durch gegenseitige Mitsprache und Belehrung im Interesse der unvalider und unfallverletzten Arbeiterkassen zu wirken. Dieses Ziel unter dem neuen Kurs in der sozialen Rechtsprechung zu erreichen ist dringend notwendig.

— **Um den Verband!** Die Arbeiter Anton Iguahy und Hermann Warkke waren beide bei den Kanalarbeiten zwischen Fernerleben und Salde beschäftigt. Weil angeblich Warkke dem Verband der Bau- und Erdarbeiter nicht angehört, will er von Iguahy Borwürfe bekommen haben. Die gegenseitigen Stichelereien führten schließlich dazu, daß Iguahy dem Warkke am 15. Mai eine Ohrfeige versetzte, die aber ihr Ziel verfehlte. Angeblich um den andringenden Warkke zurückzuhalten, will Iguahy mit einer leeren Steinwurfe gestoßen haben, wobei diese zerbrach und dem Warkke die Nase aufriß. Wegen dieses Streichs, der vom Schöffengericht in Budau als vorfällige schwere Körperverletzung angesehen wurde, erhielt Iguahy 2 Monate Gefängnis zubillert.

— **Der erschlagene Wiber.** Im Frühjahr hatte sich ein Wiberpaar in einem schmalen, der Elbe ungefähr parallel laufenden Graben in der Nähe von Bagez bei Kalbe angesiedelt. Die abgeschnittenen Stämme der das Ufer einfallenden Weiden sowie verschiedene Lagerplätze an der Böschung waren Zeugen seiner Anwesenheit. Weib und Wiber wurden die Tiere selbst beobachtet, wenn sie sich auf meist bei Annäherung von Menschen im Wasser schlammig in Sicherheit brachten. Im Mai gelang es sogar, die Wibermutter mit vier Jungen auf die photographische Platte zu bringen. Es war also zu hoffen, namentlich da der Jagdbesitzer sich eifrig für die Hege des seltenen Wildes interessierte, daß die Wiber in dieser Gegend sich halten, womöglich sogar vermehren würden. Leider ist es nicht der Fall gewesen. Bald darauf fand man zwei der jungen Wiber tot, ohne daß die Todesursache hat festgestellt werden können: jetzt ist auch das Muttertier dahingerafft. Unter den Spatenhieben eines beim Reinigen des Grabens beschäftigten Arbeiters, der sich der Tragweite seiner Tat nicht bewußt war, hat es sein Leben lassen müssen. Mit welcher Wucht auf das arme, zur Verteidigung kaum eingerichtete und sich auch fast gar nicht wehrende Geschöpf eingeworfen worden ist, zeigte die Section im hiesigen Museum für Natur- und Heimatkunde, dem das Stück dankenswerterweise überlassen ist, damit es so wenigstens noch wissenschaftlich verwertet werden konnte. Die harte Schädelschuppe war völlig zertrümmert und die Rippen auf beiden Seiten waren glatt durchgeschlagen. Es war ein hartes Tier: 1 1/2 Meter lang, 2 1/2 Kilogramm schwer, in bestem Zustande, so daß zu hoffen gewesen wäre, es hätte die beiden übriggebliebenen Jungen sicher durch den Winter gebracht und im nächsten Frühjahr für weitere Vermehrung gesorgt.

— **Ein spärlicher Diebstahl** ist in der Nacht zum Dienstag gegen 4 1/2 Uhr in der Wilhelmstraße ausgeführt. Dort haben einige Langfinger, die Schließzeug gebrauchten, den Schaulassen des Wächtermachers Lösche von außen geöffnet und sich daraus eine Anzahl Revolver, Pistolen usw. angeeignet. Wenn die Diebe nicht zufällig durch einen Wächter des Wachs- und Schließinstituts gefordert worden wären, dann hätten sie sicher den ganzen Inhalt des Koffers mitgehen können. Von den Dieben, es sollen drei gewesen sein, fehlt jede Spur. Wie es möglich ist, am hellen Morgen in einer so belebten Straße einen so dreifachen Diebstahl auszuführen, ohne er-

lappt zu werden, ist eine Frage, die eigentlich die Polizei beantworten müßte. In der Reuen Ulrichstraße scheint man aber jetzt mit der Auflegung des neuen Veretnsgehezes mehr zu tun zu haben, als es im Interesse der öffentlichen Sicherheit gut ist, denn sonst könnte bei der Leitung der hiesigen Kriminalpolizei so etwas nicht vorkommen. Inbesseren, wenn allein zur Ueberwachung von Volksversammlungen Duzende von Schutzleuten gebraucht werden, dann haben die Spitzbuben gute Tage.

— **Kostenfreien persönlichen Unterricht** in der Stenographie (System Stenotachygraphie) erteilt der Deutsche Arbeiter-Stenotachygraphenbund (Sib Dresden) durch seine Ortsgruppen nach genauer persönlicher Anleitung durch geprüfte Lehrer. Weitere Kosten als für Behnittel erwachsen den Teilnehmern nicht. Wo keine Ortsgruppen vorhanden sind, wende man sich direkt an den Bundesvorsitzenden H. Dietrich, Dresden-V. 28, Deubener Straße 5. Zu dem am 23. September in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerer 28, stattfindenden Unterricht werden Anmeldungen im genannten Lokal sowie beim Vorsitzenden H. v. H. H. Knochenhauerer 28, I. Eingang Bachstraße (Bureau der Bauarbeiter), angenommen.

— **Von der Feuerwehr.** Am Montag nachmittag hatten vermutlich Kinder an der Schrote- und Emilienstraße-Ecke eine alte Kasse in Brand gesetzt. Eine dorthin entandene Abteilung mit einem Fahrzeug genigte, um den Brand zu löschen. — Ebenfalls am Montag nachmittag mußte ein Löschiug nach dem Hause Kaiserstraße 65, wo im Hausflur Holzwohle und ewige Kisten in Brand geraten waren. Das Feuer wurde schnell gelöscht.

— **Bühnentheater.** Im Firkustheater beginnt am Sonnabend ein Gastspiel der „English Theater Company“. Am Sonnabend gelangt in deutscher Uebersetzung das Lustspiel „Das Mädchen, welches die falsche Ede ging“ in Szene. Dem Titel nach zu urteilen, muß das Stück ja geradezu „epochemachend“ sein. In den übrigen Berweisen wir auf die Annoncen.

— **Magdeburger Sportplatz** (Madrenbahn an der Berliner Chaussee). In dem am nächsten Sonntag stattfindenden 100-Kilometer-Rennen um den Großen Preis der Provinz Sachsen ist der Weltrekordmann Paul Guignard verpflichtet. Am letzten Sonntag gewann er in einem 2-Stunden-Rennen den Großen Sportplatz-Preis von Spandau, dabei die Weltrekorde von 150 Kilometer und 2 Stunden schlagend.

Letzte Nachrichten.

Wb. Berlin, 25. August. Mittels Einbruch haben Diebe aus dem Geldschrank in der Wohnung des Kaufmanns Schulhof, Wiesenstraße 28, Goldwaren und Edelsteine im Gesamtwerte von 50 000 Mark entwendet. Der Diebstahl ist von den von der Sommerreise heimkehrenden Wohnungsinhabern entdeckt worden. Die Täter sind unbekannt.

Bromberg, 25. August. Auf dem Gute Radmitrowitz bei Krumentzie brach infolge Bligklags Feuer aus, das die Stallungen einschloß und eine große Anzahl Vieh vernichtete. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man die verrostete Leiche des Nachtwächters unter den Trümmern. — In Groß-Böllwitz bei Flatow starb die Frau eines Arbeiters und ihren 23-jährige Tochter nach dem Genuß von Pilzen; der Arbeiter selbst liegt hoffnungslos danieder.

Wb. London, 25. August. Wie das Reutersche Bureau erzählt, hat die englische Regierung hinsichtlich der Zukunft der englischen Gendarmerie-Offiziere in Magdebonien ihre Entscheidung dahin gefaßt, daß die Frage der Stellung der fremden Offiziere in Magdebonien nun der Diskussion zwischen den Mächten unterliege, ebenso wie man der Ansicht ist, daß jede Aktion, die etwa unternommen werden sollte, das Ergebnis internationalen Übereinkommens sein müsse.

Wb. Paris, 25. August. „Echo de Paris“ hat vom Ministerium des Aeußern die Bestätigung erhalten, daß die französische Regierung entschlossen sei, in diplomatischer Hinsicht in Marokko bis zur einstimmigen Anerkennung Rulay Hafids durch die Kaiserliche strikte Neutralität zu beobachten. Bis zum Augsburger habe Abd ul Afis nicht über seine Absichten verlauten lassen; es stehe ihm frei, den Kampf wieder aufzunehmen, aber Frankreich werde ihm keine Unterstützung gewähren. Zwischen den Kabinetten von London, Berlin und Paris habe bisher noch kein Meinungsaustausch stattgefunden.

Hb. Paris, 25. August. Der „Clair“ meldet aus Tanger: In der Stadt herrscht immer noch große Erregung. Viele Raids aus der Umgegend sind eingetroffen, begleitet von zahlreichen bewaffneten Mannschaften. Sie beabsichtigen, sich auf dem großen Marktplatz zu versammeln und Anzüge zu veranlassen, ferner war geplant, sich außerhalb der Stadt zu begehen und dort eine große Versammlung abzuhalten. El Menebbi, welcher den Mächten gegenüber die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung übernommen hat, unterlagte jedoch die beabsichtigte Rundgebung. Er traf Vorkehrungen, um die Führer der umliegenden Stämme zu veranlassen, alles aufzugeben, damit keine Aufbegehrenen sich ereigneten. — Nach einer Meldung des „Clair“ aus Tanger wurde der die Aufsicht über das dortige Schlachthaus führende französische Tierarzt von den marokkanischen Schlächtern mit Schimpfreden und Bedrohungen empfangen, so daß er umkehren mußte. Wegen dieses Zwischenfalles hat der Pascha von Tanger die Führer der Schlächtercorporation zu sich gerufen und ihnen erklärt, daß er sie für die Aufrechterhaltung der Ruhe verantwortlich mache.

Hb. Paris, 25. August. Aus Luneville wird berichtet, daß der Kriegsminister Biquart angeführt der Zunahme der Typhus-erkrankungen unter der Garnison verfügt hat, daß sämtliche Truppen die Stadt räumen und in das Lager von Chalons abdrücken.

Hb. Christiania, 25. August. Der vorgestern gesunkene Dampfer „Folgefonden“ vermittelte den Seeverkehr zwischen Bergen und Stavanger. Vermutlich sind 45 Personen ertrunken.

Wb. Christiania, 25. August. Infolge Auftretens einer Typhusepidemie wurden die Volksschulen bis zum 1. September geschlossen. Bis jetzt sind 75 Erkrankungsfälle vorgekommen, von denen drei tödlich verliefen.

Hb. Belgrad, 25. August. Der Führer der russischen Kadettenpartei, Mikulow, ist hier eingetroffen und beabsichtigt eine Reise nach Bosnien und der Herzegovina zu unternehmen.

Hb. Sobz, 25. August. Die hiesigen Tischlermeister jberreien 4000 Tischlergehilfen wegen Boykottierung einzelner Werkstätten aus.

Wb. Petersburg, 25. August. Drei Kreise des Gouvernements Samara einschließlich der Stadt Samara sind für Cholera gefährlich und das Gouvernement Taurien für Cholera bedroht erklärt worden.

* Konstantinopel, 25. August. Außer den österreichisch-ungarischen Offizieren des Wilajets Kofowo, die bekanntlich teils beurlaubt, teils nach Ueskib einberufen worden sind, sind auch die russischen und französischen Gendarmerieoffiziere in die Hauptorte ihrer Bezirke Saloniki und Serres beurlaubt worden. Teils sind sie bereits beurlaubt, teils werden sie beurlaubt werden. Die gleiche Maßregel ist auch von italienischer und englischer Seite beantragt. Ihre Ausführung wird für die nächsten Tage erwartet. Das macht in den Kreisen der Jungtürken einen guten Eindruck.

Hb. Konstantinopel, 25. August. In hiesigen türkischen Kreisen ist man wegen des Brandes in Istanbul beunruhigt, da die Altstädter die Person verdrängen, dieser Brand sei eine Strafe Gottes wegen der Reformbewegung.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 26. August: Windig, etwas kühl, Regenschauer.

Buckau ■ **Schuhwarenhaus** ■ **Buckau**
Wegen Geschäftsübergabe
 verkaufe ich, um meiner werten Kundschaft sowie den Einwohnern von Magdeburg-Buckau und Umgegend etwas Vorteilhaftes zu bieten,
zu und unter dem Einkaufspreis!
 Es veräufere keiner, dies günstige Angebot zu berücksichtigen. 685
Alwin Oelzes Witwe, Coquist. 17.

Raucher bevorzugen

TUMA
 Safy 2's
 Sivri 3's
 Cigaretten
 Zigarettenfabrik TUMA Dresden

M105 **„Ding an sich“**
 frei von Chlor und Soda, ist und bleibt das erste und beste Waschmittel der neuen Aera. Chlor zerlegt die Wäsche, Soda macht sie gelb; grössere Mengen davon sind schädlich. Billige Waschmittel enthalten erhebliche Mengen Soda, zum Teil bis zu 90%.
 Zu haben bei den Firmen: **A. Bethke**, Breiteweg 255; **Hohenzollern-Drogerie**, Sudenburg, Halberstädter Str. 122; **Kaiser-Otto-Drogerie**, Altmarkt 28; **Albert Löschbart**, Breiteweg 265.

Patent-Bureau
H. Brust
 Magdeburg, Kaiserstr. 103, II.
 Prima Referenzen. — Telephon Nr. 5018. H132

Ehrliche
 Leute erhalten Uhren und Ketten bei kleiner Anzahlung und wöchentlicher Abzahlung von 1 Mark auf
Teilzahlung!
 Dreieingelstraße 10
 und 416
 Ritterstraße 1b, 1 Tr.

Hamburger Spezialhaus
 für Elektrotechnik u. Gasglühlicht
 Magdeburg, Viktoriastr. 15
1000 Stück elektrische Glocken
 Erstklassiges Fabrikat! Solange Vorrat!

1 Stück 1.15 Mk.	Akkumulatoren
5 Stück 1.10 p. Stk.	2 4 10 15 Stk. gel.
10 Stück 1.05 p. Stk.	1.20 2.40 4.20 5.50 Mk.
25 Stück 1.00 p. Stk.	Neu! 38 Stk. — 6.00 Neu!
50 Stück 0.95 p. Stk.	

 Wiederverkäufer wollen Listen über Stark- u. Schwachstrom-Artikel, Kleinbeleuchtung, Elektrifizierungs-Apparate, Taschenlampen verlangen. 728

Möbel-Fuhrwerk empfiehlt
Hilpert,
 Kl. Weinhofstr. 1. Teleph. 4689.
 Ein fast neues Sofa für 30 Mark zu verkaufen. Neustadt, Luisenstr. 3. 800


Raucht
Eckstein-Zigaretten!
 In Zigarrenhandlungen zu haben!

Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge
 eigenes Fabrikat, zu Fabrikpreisen. — Anfriden getragener Strümpfe alle Sorten Strickgarne. — Verkauf erstkl. Strickmaschinen. 1457
Otto Müller, Lüneburger Str. 19.

Wer da
 rauf sieht, ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und schönen Teint zu erhalten, der wache sich nur mit der echten 446
Stearnpfand-Lilienmilch-Seife
 v. Bergmann & Co., Hildebrandt & Str. 50 Pl. in Magdeburg: Viktoria-Apothete, Kaiserstr. 94 b. F. F. Baum Köhler, Breiteweg 19. Richard Jurosch, Döblichstraße 22. G. Jenzich, Altmarkt 28. In Neustadt: P. Eißelt, Drogerie. In Sudenburg: Hugo Starckhoff. In Wilhelmstr.: Max Kühn, Drogerie. Weiße-Drogerie.

Neustadt. Neustadt.
 Hierdurch teile ich meiner werten Kundschaft höflichst mit, daß ich das von meinem verstorbenen Manne bis jetzt innegehabte Geschäft in
Getreide und Futterartikeln
 Lübecker Strasse 100
 in derselben Weise fortführen werde und bitte, das meinem Manne gewährte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Wwe. Minna Krüger.
 726

Schulartitel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Die rühmlichst bekannte Süßrahm-Margarine
„Westfalenkrone“
 von Kennern und Feinschmeckern längst als die feinste Marke anerkannt und geschätzt, hat abermals eine Verbesserung der Qualität erfahren, so daß den verehrten Hausfrauen, welche „Westfalenkrone“ noch nicht probiert haben, ein Versuch dieses köstlichen Butterschmelzes im eignen Interesse nur zu empfehlen ist.
 Preis pro Pfund **90** Pfg. und 5 Prozent in Rabattparmarken.
Alleinige Niederlage und Engros-Abgabe für Magdeburg und Bezirk.
 Ferner offeriere eine große Partie
vorzügliche Schlackwurst
 das Pfund **1.20** Mark und 5 Prozent in Rabattparmarken.
A. H. Völker
 Butterhandlungen. Fernsprecher 1406.
 Jakobstraße 5. Jakobstraße 21. Jakobstraße 26. Grünemannstraße 9/10. Breiteweg 252. — Wilhelmstadt: Butterhandlung Alpenrose, Annastraße 22.

Kaufe Kanarienhähne und weibchen fortwährend. Bezahle bessere Vögel nach Gesang. 361
J. Tischler, Str. 25.
Ia. Granpennfütter
 best. Futter z. Schweinemästen, hat zu Fabrikpreisen abzugeben
Franz Köppe 280
 Buckau, Schönebecker Str. 84.

Sofas stets auf Lager
 gebrauchte Sofas sehr billig.
E. Ihlow, Moldenstr. 54, I.


Möbel! Spiegel! Polsterwaren!
H. Schiele
 1 Jakobstraße 1
 Reelle Bedienung! 491
 Billige Preise!
Wohnungs-Einrichtungen
 bestehend aus Stube, Kammer und Küche, von 200 Mk. an.

Waschen Sie schon mit
Kluges 413
Seitensalmiak??

Sandalen Strandschuhe Turnschuhe Stoffstiefel 400
 offeriert in größter Auswahl bei billigsten Preisen
Wilhelm Coors
 Sudenburg
 Halberstädter Straße 116

Kaufe jeden Posten alte u. junge Kanarienhähne und alte Hähne, die noch jungen, für F. Bahle.
F. H. Oehlert
 Alte Neust. Endelstr. 1.

Kostümröcke u. Blusen
 bis zu den elegantesten spottbillig
 nur **Gustav-Adolf-Str. 29, pt.**


Eiermädchen
 schmecken nicht
 Essig-Markt

Zu haben bei den meisten Konsumvereinen.
 Vertreter: **Rob. Pistorius**
 Magdeburg. 609

Ausverkauf
 von Arbeitsgarderobe, Lederschuhen, Knaben-Schulanzügen b. ca. 20 Proz. Preisnachlass weg. Aufgabe d. Artikel. Ferner billigst mit 5 Proz. Rabatt: Bartheschenden, Trikots, gestrickte Westen etc. 718
Sudenburg, Sriedenstr. 1.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
 sowie ganze Wohnungs-Einrichtungen ganz preisw. frei ins Haus mit eigen. Transport. Endelstraße 33/39.

Konsum-Verein für Magdeburg und Umgegend
 Mittwoch nachmittag in allen Lagern eintreffend:
Blutfrische Seefische
 à Pfund 12 Pfennig
 408
 Ausgezeichnet süße **Weintrauben** à Pfund 30 Pfennig


 Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25—60 Mk.
 Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
 (Scharnhorstplatz).
 Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Repaturen aller Art zu billigsten Preisen. 410

Benneckenbeck.
Restaurant Unter den Linden
 Den geehrten Einwohnern von Benneckenbeck und Otersleben zeige ich ergebenst an, daß ich obiges Restaurant sowie das damit verbundene Kolonialwarengeschäft von Herrn Reichardt käuflich übernommen habe.
 Ich werde bemüht sein, meine werten Gäste sowie die geehrte Kundschaft reell und gut zu bedienen und bitte um gütigen Zuspruch.
 Hochachtungsvoll
Karl Kieseler.
 716

Wer streichen will,
 kauft die dazu nötigen Lacke, Farben, Pinsel usw. am billigsten und besten bei
Erwin Prange,
 erstes Spezialhaus dieser Branche, Berliner Strasse 29. 470

Raucht Réunion-Cigaretten

 Genau nach Cuba Art.
„HARMONIE“ - 2 Pk.
„VIBETA“ - 3 Pk.

Braunkohlen, Steinkohlen, Briketts
 bei **A. Scheel**, Halberstädter Str. 85.
Gebrauchtes Fahrrad, Bettstelle mit Matr. bill. z. verk. Goldschmiedebrücke 5, 1. Et. 866.

Parteigenosse
 der sich selbständig machen will, kann meinen Gasthof mit Garten bei Magdeburg auf feste oder Vierpacht übernehmen. Umsatz über 300 Tausend. Erforderlich 4000 Mk. Offerten unt. A B 200 an die Exped. d. Blattes.
 Will meine flottgehende
Gastwirtschaft
 verpachten. Auch für Anfänger mit etwas Kapital passend. Frau muß in der Küche tüchtig sein. Offerten erbeten unter D. 20 an die Expedition der „Volksstimme“. 297

Trauerhüte
 441 grosse Auswahl in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
 Jakobstr. u. Peterstr. Ecke Söb., Halberstädter Str. 118
 Buckau, Ehemstr. 1
 Neustadt, Lübecker Straße
 Wilhelmstr., Gr. Döblichstr. 29
 Gr.-Otersleben, Breite Str. 5.
 Singer-Nähmaschine, tadellosh, j. 12 Mk. z. verk. Göke, Goldschmiedebrücke 5, vorn 1. Tr.

Grösste Schonung der Wäsche
 beim Gebrauch von
Dr. Thompson's SEIFENPULVER

 1/2 Pk. 15 Pfg.